

30



UMBRUCH



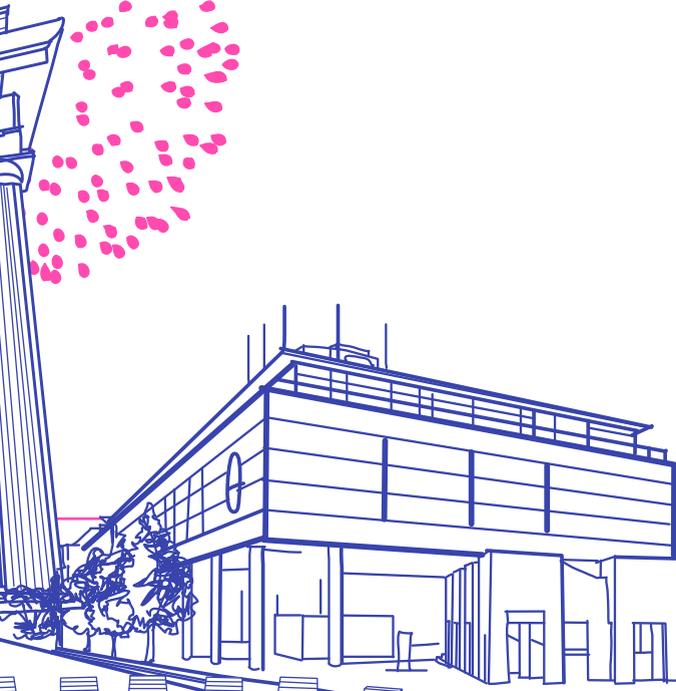
DEUTSCHE
NATIONAL
BIBLIOTHEK



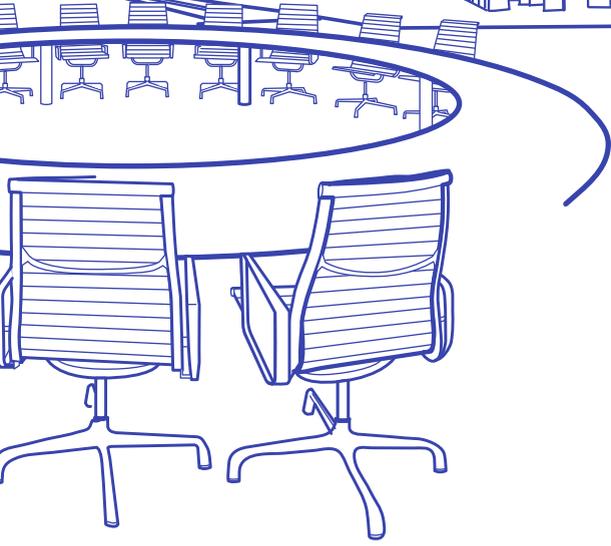
30 JAHRE GEMEINSAM ZUKUNFT LEBEN







DEUTSCHE NATIONAL BIBLIOTHEK



UMBRUCH, AUFBRUCH

1990–2020

30 JAHRE GEMEINSAM
ZUKUNFT LEBEN

**30 JAHRE
GEMEINSAM
ZUKUNFT
LEBEN
30 JAHRE**

INHALT

Vorwort <i>Monika Grütters</i>	4
Überzeugungsarbeit <i>Klaus-Dieter Lehmann</i>	6
Eine Deutsche Einheit im Kleinen <i>Wolfgang Schäuble</i>	12
Ein beispielloses Projekt <i>Karin Schmidt-Friderichs</i>	18
30 Jahre gemeinsam Zukunft leben <i>Frank Scholze</i>	24
Umbruch, Aufbruch <i>30 Jahre, 30 Bilder</i>	33

Unabschließbar	
<i>Dirk Baecker</i>	74
Eine europäische Nationalbibliothek	
<i>Elisabeth Niggemann</i>	80
Der Wert echten Wissens	
<i>Peter J. Bentley</i>	84
Umbruch? Umbrüche!	
<i>Ein Zeitzeugen-Gespräch</i>	88
Durch die Zeiten	
<i>Jörg Räuber, Ute Schwens, Michael Fernau, Ruprecht Langer, Sandra Baumgart</i>	94
Bild- und Quellen- verzeichnis	100
Impressum	104

VORWORT

von *Monika Grütters*

Das Jahr 2020 wird uns mit seinen großen Herausforderungen sicherlich noch lange im Gedächtnis bleiben. Denn die notwendigen Infektionsschutzmaßnahmen im Zuge der Corona-Pandemie haben uns alle – und insbesondere auch viele Kulturinstitutionen – hart getroffen. Gleichzeitig hat die Pandemie ungeahnte, positive Entwicklungen angestoßen. Künstlerinnen und Künstler erfanden beispielsweise neue, kreative Formate im Netz; und viele Nutzerinnen und Nutzer von Bibliotheken und Archiven lernten nach deren Schließung den Wert digitalisierter Bestände zu schätzen. Die Pandemie hat den digitalen Wandel deutlich beschleunigt. Die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) befindet sich im dreißigsten Jahr nach ihrer Vereinigung inmitten dieses Wandels, und sie gestaltet diesen Wandel bereits seit vielen Jahren erfolgreich mit.

Schon früh hat sich die DNB im Zuge der Digitalisierung der Frage gestellt, welche Daten des gewaltigen Informationsflusses für die Gesellschaft relevant sind und wie diese auch künftig archiviert, rezipiert und genutzt werden können. Auch dank der DNB ist das kulturelle Erbe heute mehr Bürgerinnen und Bürgern zugänglich als je zuvor. Die Demokratisierung der Kultur, d. h. ihre leichte, ortsunabhängige Zugänglichkeit, ist eine wichtige kulturpolitische Errungenschaft, um die sich die DNB verdient gemacht hat.

Das Motto dieses Jubiläums – „30 Jahre gemeinsam Zukunft leben“ – verweist zum einen auf die Geschichte zweier erfolgreich zusammengewachsener Belegschaften und Standorte: der 1912 in Leipzig gegründeten Deutschen Bücherei und der 1946 in Frankfurt am Main gegründeten Deutschen Bibliothek. Sie vereinigten sich 1990 zu einer Einrichtung und pflegen

seitdem gemeinsam das kulturelle Gedächtnis des wiedervereinigten Deutschlands. Das Motto beschreibt zum anderen aber auch die Zukunftsgewandtheit einer modernen Einrichtung, die mit ihren breitgefächerten Beständen sowohl eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und damit Orientierung in der Gegenwart als auch Zukunftsperspektiven bietet. So präsentiert sich die Deutsche Nationalbibliothek heute als national und international vernetztes Dienstleistungszentrum, das die Chancen der Wissensgesellschaft und der Digitalisierung nutzt, befördert und die Zukunft unseres kulturellen Gedächtnisses prägt.

Der Deutschen Nationalbibliothek und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Leipzig und Frankfurt am Main gratuliere ich herzlich zu dieser 30-jährigen Erfolgsgeschichte. Ich wünsche ihnen eine ebenso erfolgreiche Zukunft mit vielen weiteren Ideen für den digitalen Wandel.

Prof. Monika Grütters MdB

Staatsministerin für Kultur und Medien

Die DNB hat sich um die Demokratisierung der Kultur verdient gemacht.



ÜBERZEU- GUNG SARBEIT

Von Mühen, Zweifeln und Hoffnungen, dem Schmieden von Allianzen und erfolgreichen Weichenstellungen: ein Blick in die Werkstatt der Wiedervereinigung von *Klaus-Dieter Lehmann*.

Im Mai 1988 wurde ich als Generaldirektor der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main berufen. Im Juli des gleichen Jahres besuchte ich die Deutsche Bücherei in Leipzig in meiner neuen Funktion. Es ging mir um konkrete Schritte zum Ausbau der Zusammenarbeit zwischen den beiden Bibliotheken. Sehr schnell einigte man sich auf den Austausch von Experten, um die bibliografische Erschließung effizienter zu gestalten und gemeinsame Normdateien zu erarbeiten. Schon im November 1988 wurde das Arbeitsprogramm begonnen. Für 1989 wurde nach den positiven Erfahrungen ein differenziertes Arbeitsprogramm vereinbart, auf der Basis eines gegenseitigen Personalaustausches.

Die Voraussetzungen für diese Annäherung waren bereits formal durch das Kulturabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik vom 6. Mai 1986 geschaffen worden. Im Oktober 1987 feierte die Deutsche Bücherei ihr 75-jähriges Bestehen, zu dem auch Günter Pflug als damaliger Generaldirektor der Deutschen Bibliothek eingeladen war. Umgekehrt war Helmut Röttsch, Generaldirektor der Deutschen Bücherei, Gast bei der Amtsübergabe 1988 in Frankfurt am Main. Die beginnende Annäherung zwischen Ost- und Westdeutschland war nicht zu übersehen. In den folgenden Monaten des Jahres 1989 überstürzten sich die Ereignisse. Die Leipziger Montagsdemonstrationen, die ab dem 4. September 1989 stattfanden, forderten die Veränderung der politischen Verhältnisse. Die friedlichen Massendemonstrationen breiteten sich über die ganze DDR aus, bis es schließlich am 9. November 1989 zum Berliner Mauerfall kam.

So wie viele 1989 nur eine bessere DDR wollten, so wollten viele nur eine bessere Deutsche Bücherei – ohne Fusion mit der Deutschen Bibliothek Frankfurt am Main. Auch bei den Frankfurter Kolleginnen und Kollegen gab es Zurückhaltung gegenüber solch tiefgreifenden Veränderungen und der Notwendigkeit zu teilen. Schließlich waren fast 45 Jahre vergangen, in denen sich die beiden Bibliotheken in Ost und West bei gleicher Aufgabenstellung getrennt entwickelt hatten, in unterschiedlichen politischen Kontexten und Denkstrukturen. Es war deshalb nur verständlich, dass die Auswirkungen der politischen Umwälzungen für die beiden Bibliotheken nicht nur ein organisatorisches oder juristisches Problem waren, sondern ein zutiefst menschlicher Prozess. Zu groß waren die Unterschiede, zu groß war die

damaliger
Generaldirektor
in Leipzig



„feindliche
Übernahme?“

persönliche Verunsicherung, zu ungeklärt waren die Rahmenbedingungen, zu wenig kannte man sich untereinander. Würde ein Standort abgewickelt werden? Wenn ja, welcher? Würde ein kooperatives Arbeiten möglich sein? Kommt es zu einer feindlichen Übernahme? Fragen über Fragen und noch keine schlüssigen Antworten.

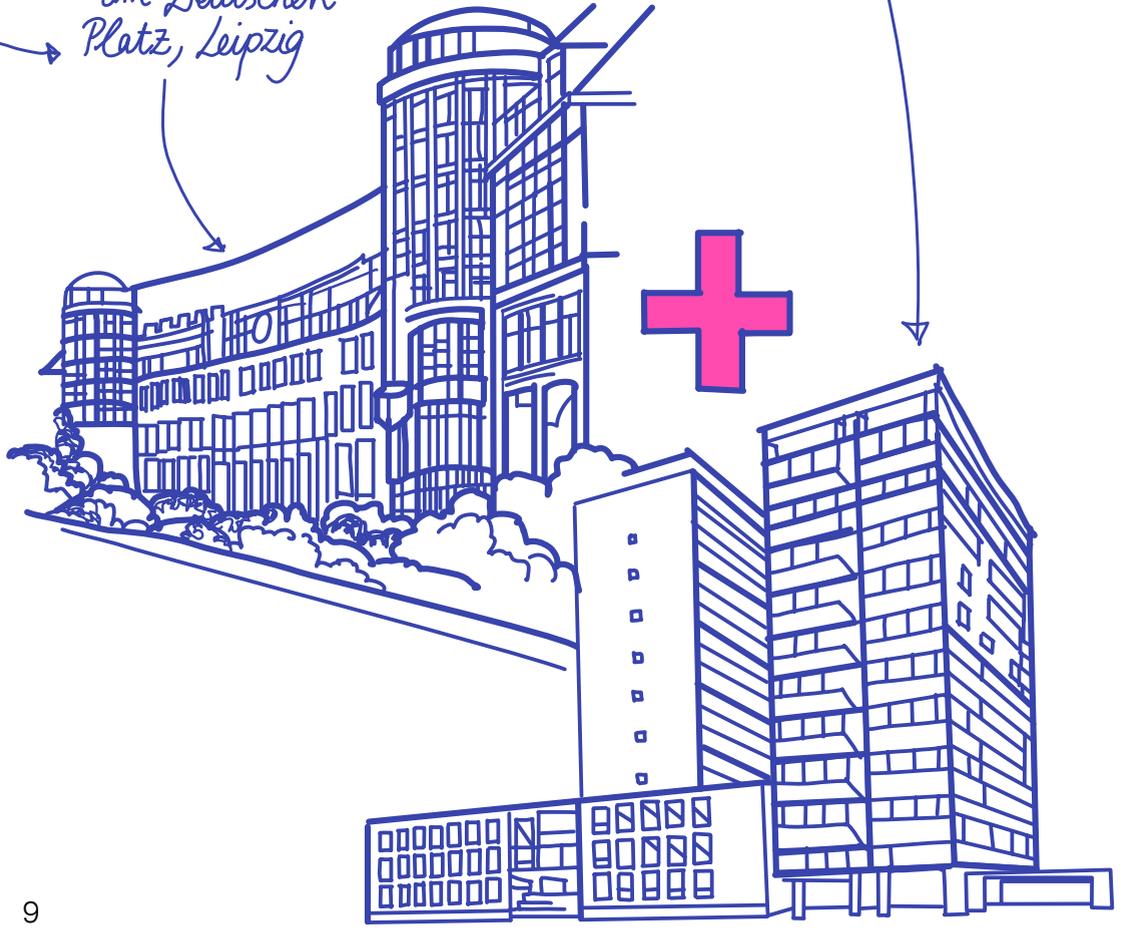
Bei den ersten Treffen im Jahr 1989 entstand sehr schnell in den gemeinsamen fachlichen Arbeitsgruppen eine konstruktive Arbeitsatmosphäre, die sich auf die gleichwertige fachliche Expertise stützte. Es bestand die Bereitschaft, unterschiedliche Auffassungen auszuhalten und im Diskurs konsensfähig zu machen und so schrittweise zu einem Vereinigungsmodell zu kommen. Die Standorte Leipzig und Frankfurt sollten erhalten bleiben, zugleich wollte aber eine vertretbare wirtschaftliche und zukunftsfähige Lösung gefunden werden. Nur so konnte es gelingen, das Modell politisch und in der Öffentlichkeit zu legitimieren, aber auch nach innen glaubhaft zu vermitteln. Gerade die interne Überzeugungsarbeit war wichtig, denn man arbeitete nicht in einem geschützten Raum, immer wieder musste man sich gegenüber existenziellen Ängsten behaupten, die durch Desinformation und Ressentiments entstanden. Transparenz wurde durch wiederholte Belegschaftsversammlungen erreicht, durch die Informationsverfälschungen vermieden werden konnten.

Die Hauptaspekte waren: Beide Bibliotheken müssen in ihrer Funktionsfähigkeit und Fachkompetenz erhalten bleiben, die Beschaffung, Literaturerschließung und die nationalbibliografischen Dienste erfolgen arbeitsteilig ohne Doppelarbeit, jeder Standort vertritt einen spezifischen Schwerpunkt, Leipzig mit dem Buch- und Schriftmuseum und der Bestandserhaltung, Frankfurt mit der informationstechnischen Zuständigkeit und digitalen Anwendungen. Am 24. Januar 1990 konnte in einer Schlussredaktion, abgehalten auf halbem Weg zwischen Leipzig und Frankfurt am Main, das Konzept einer vereinten Nationalbibliothek verabschiedet werden. Die bibliothekarischen Fachleute hatten ihre Arbeit getan. Sie hatten ein Konzept entwickelt, das ökonomisch vertretbar, politisch sinnvoll und bibliothekarisch überzeugend war.

Jetzt galt es die Allianzen zu schmieden, die auf der Grundlage des bibliothekarischen Modells den Weg in eine gesellschaftliche Realität ebnen konnten. Sowohl die Deutsche Bücherei als auch die Deutsche Bibliothek verdanken ihre

Alter Frankfurter Standort
an der Zeppelinallee

Gründungsbau
am Deutschen
Platz, Leipzig



Vgl. S. 19: Erst 2006 wurde „Die Deutsche Bibliothek“ offiziell in „Deutsche Nationalbibliothek“ umbenannt.

Existenz der Initiative des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, sowohl 1912 als auch 1946. Verleger und Buchhändler waren also die natürlichen Verbündeten. Am 5. April 1990 fanden in Wiesbaden die Buchhändlertage statt. Dort haben die beiden Generaldirektoren mit der Unterstützung der Verleger und ihrer Bereitschaft, künftig zwei Pflichtexemplare abzuliefern, eine „Gemeinsame Erklärung der Deutschen Bibliothek und der Deutschen Bücherei zur Zusammenarbeit in einem künftig vereinten Deutschland“ unterzeichnet. In der Folge wurde ein Memorandum zur zukünftigen vereinten Bibliothek für Frankfurt dem Bundesinnenministerium und für Leipzig dem Ministerium für Bildung und Wissenschaft in Berlin vorgelegt.

Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble äußerte sich am 2. Mai 1990 zustimmend zu den Vereinigungsplänen und sprach erstmals in der Öffentlichkeit von der Deutschen Nationalbibliothek. Damit war der Weg frei für die verbindliche Planungsgrundlage, die am 18. Juni 1990 Eingang in den Einigungsvertrag fand. Die traditionell dem Buch verbundenen Standorte Leipzig und Frankfurt hatten die Symbolkraft nutzen können, um die Zukunft zu gewinnen. Schon am 3. Januar 1991 erschien das erste Heft des wöchentlichen Verzeichnisses der Deutschen Nationalbibliografie als Ergebnis eines gemeinsamen Arbeitsprozesses.

Die Bibliotheksexperten in Leipzig und Frankfurt hatten damit entscheidend dazu beigetragen, den zerrütteten Zustand der Nachkriegszeit zu heilen und ein neues Kapitel für die deutsche Nationalbibliothek aufzuschlagen. Dies war ein guter Anlass nach all den Mühen, Zweifeln und Hoffnungen, nicht nur gemeinsam zu arbeiten, sondern auch gemeinsam zu feiern. Und so kam es am 15. Mai 1992 zum ersten gemeinsamen Bibliotheksfest in Sonneborn (Thüringen), in der Nähe von Gotha, mit einem Fußballmatch zwischen Leipzig und Frankfurt, mit Kabarett und Theater, mit Lesungen und Spaziergängen.

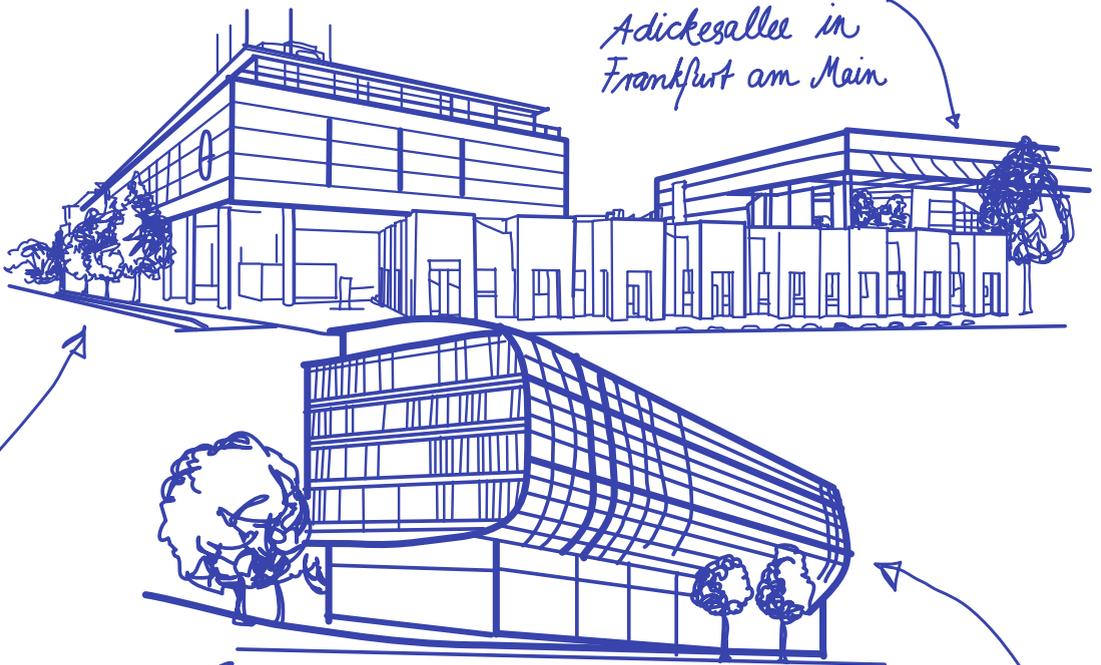
Inzwischen sind dreißig Jahre vergangen. Das Konzept für die Deutsche Nationalbibliothek hat nicht nur seine Bewährungsprobe bestanden, es hat auch die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Entwicklung geliefert. So konnte in Frankfurt am Main im Jahr 1997 ein Neubau mit einer leistungsfähigen digitalen Infrastruktur eröffnet werden. Und in Leipzig wurde nach der aufwändigen Restaurierung des Jugendstilgebäudes 2011 ein eindrucksvoller Erweiterungsbau für das Deutsche Buch- und

Schriftmuseum und das Deutsche Musikarchiv errichtet. Die Benutzung vor Ort spricht in ihrer Intensität für sich. Längst sind auch die digitalen Publikationen integraler Bestandteil des Sammelauftrags. Eine entsprechende gesetzliche Vorschrift ist 2006 in Kraft getreten.

Im Kreis der Nationalbibliotheken dieser Welt bildet die Deutsche Nationalbibliothek einen wichtigen Netzknoten als kulturelles Gedächtnis. Der Zugang, den die beiden Häuser heute verarbeiten und verzeichnen, liegt täglich bei rund 8.000 Titeln, davon mehr als zwei Drittel in digitaler Form. Ohne die entsprechende Informationsinfrastruktur, ohne den international erarbeiteten Standard und ohne die Kompetenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wäre diese Nachhaltigkeit nicht erreicht worden.

Klaus-Dieter Lehmann ist Präsident des Goethe-Instituts. 1990 war er Generaldirektor der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main, nach der Wiedervereinigung führte er die Häuser in Frankfurt und Leipzig sowie das Deutsche Musikarchiv Berlin organisatorisch, zunächst unter dem Namen „Die Deutsche Bibliothek“, zusammen.

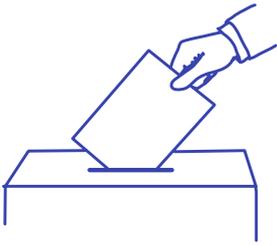
Neubau an der
Adickesallee in
Frankfurt am Main



4. Erweiterungsbau
in Leipzig

EINE DEUTSCHE EINHEIT IM KLEINEN

Warum die Zwei-Häuser-Lösung ein wichtiges Signal war und die digitale Revolution mehr noch als die friedliche von 1989 Anlass gibt, das bibliothekarische Selbstverständnis zu überprüfen – Gedanken von *Wolfgang Schäuble*.



Am 5. April 1990 konstituierte sich die erste freigewählte Volkskammer der DDR. Es würde zugleich die letzte sein. Bei der Wahl 18 Tage zuvor hatte eine überwältigende Mehrheit der DDR-Bürger für die schnelle Verwirklichung der Deutschen Einheit gestimmt. Auch in der Bundesrepublik hatten die Planungen für die Wiedervereinigung begonnen. Nach meiner Überzeugung konnte sie nur über den Beitritt der DDR zur Bundesrepublik gelingen, am besten auf der Grundlage eines Staatsvertrags. Wie ein solcher Vertrag aussehen würde, war zu diesem Zeitpunkt offen, zumal die Deutsche Einheit noch immer unter dem Vorbehalt der Zustimmung durch die vier Alliierten stand. Im Frühjahr 1990 gab es auch noch manche, die die Einheit für unvorstellbar hielten.

Klaus-Dieter Lehmann und Helmut Röttsch gehörten nicht dazu. Die Generaldirektoren der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main und der Deutschen Bücherei in Leipzig entwarfen an jenem 5. April 1990 die Vision einer gemeinsamen Zukunft ihrer Häuser. Ihre Erklärung sprach zurückhaltend von „Bibliotheksgemeinschaft“; darin angelegt war indes bereits eine Deutsche Einheit im Kleinen. Beide Häuser sollten bleiben, aber unter einem Dach zusammengeführt werden und sich die Arbeit teilen. Eine Lösung, die – so die gemeinsame Erklärung – „weder bevormundet noch restaurativ oder utopisch ist, sondern einfach sinnvoll“.

Nationalbibliotheken spiegeln die Geschichte ihres Landes. In Frankreich wurde im Zuge der Revolution die Königliche Bibliothek in die Bibliothèque Nationale umgewandelt. Die bibliothekarische Sammlung des British Museum geht auf die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück. In Deutschland waren die Bemühungen der Frankfurter Nationalversammlung im Jahr 1848, eine Reichsbibliothek einzurichten, gescheitert – ebenso wie der Versuch, die deutschen Kleinstaaten zu einem Nationalstaat zu einen. Die Deutsche Bücherei entstand 1912 als Archiv des Buchhandels. Passend zur föderalen Tradition wurde sie nicht in der Reichshauptstadt Berlin errichtet, sondern in Leipzig, der Hauptstadt des Verlagswesens und des Buchdrucks.

Im Laufe der Jahre wuchs die Bücherei in die Rolle einer nationalen Bibliothek hinein – auch die Anfangsbestände der gescheiterten Frankfurter Reichsbibliothek fanden über Umwege ihren Weg nach Leipzig. Im Zuge der deutschen Teilung entstand in den Jahren 1946 und 1947 eine westdeutsche Parallelinstitu-

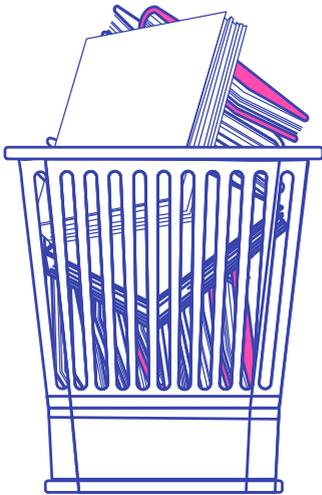
Berlin?
Leipzig!

siehe Text von
Karin Schmidt-
Friderichs,
S.18 ff

tion: die Deutsche Bibliothek in Frankfurt am Main. Beide Häuser sammelten weiterhin möglichst alle deutschsprachigen Neuerscheinungen, auch über die innerdeutsche Grenze hinweg. Zwar gab es auf der Fachebene Kontakte und seit dem deutsch-deutschen Kulturabkommen von 1986 eine offizielle Kooperation. Weil sich aber der Alleinvertretungsanspruch der beiden deutschen Staaten auch auf die Kultur erstreckte, war eine Konkurrenz unvermeidlich.

Am 2. Mai 1990 stellte mir die Vorsteherin des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels Dorothee Hess-Maier die Pläne zur Zusammenführung des Frankfurter und des Leipziger Hauses vor. Ich war überzeugt, dass die Chance für eine gesamtdeutsche Nationalbibliothek gekommen war. Der Begriff „Nationalbibliothek“ konnte sich zwar 1990 noch nicht durchsetzen – er wurde erst im Jahr 2006 vom Deutschen Bundestag gesetzlich festgeschrieben. In der Sache aber wurde die Weichenstellung aus dem April 1990 in den Einigungsvertrag übernommen. Es entsprach unserer föderalen Tradition, beide Standorte zu erhalten, und wirkte Verlustängsten entgegen, die es nicht nur in Leipzig gab. Die Zwei-Häuser-Lösung war daher ein wichtiges Signal, das über das Bibliothekswesen hinaus wahrgenommen wurde.

Trotz gemeinsamer Sprache hatten sich die Lesekulturen in beiden Teilen Deutschlands unterschiedlich entwickelt. Zwar wurden einige DDR-Autoren in der Bundesrepublik von der Literaturkritik beachtet, die Bestsellerlisten aber führten westdeutsche Namen an. Die wiederum wurden im staatlich inszenierten „Leseland“ DDR nicht gelesen – oder konnten nicht gelesen werden, weil sie nicht verlegt wurden. Nach der Wiedervereinigung war das Interesse der Ostdeutschen an „Westliteratur“ enorm. Sie stürmten die Bibliotheken, die zugleich den Verlust von Standorten und den Abbau von Personal bewältigen mussten. Nach einer Erhebung der Stiftung Lesen aus dem Jahr 1995 war die Zahl der Ausleihen im Osten seit der Einheit um rund 60 Prozent gestiegen. Das forderte auch die Bibliotheken in den alten Ländern. Der Bibliotheksverband rief zu Bücherspenden auf, westdeutsche Bundesländer organisierten Hilfsprogramme. Im Jahr 1990 gab es regelrechte Bücherkarawanen in Richtung Osten. In der anderen Richtung blieb das Interesse zurückhaltend. Ostdeutsche Bücher fanden keine Abnehmer mehr. Der Kommissions- und Großbuchhandel der DDR sah sich



gezwungen, Tausende druckfrische Bücher auf einer Müllhalde bei Leipzig zu entsorgen. Viele dieser Bücher wurden gerettet, unter anderem von einem westdeutschen Pfarrer, der seine Funde in einer Bücherscheune zusammentrug und bis heute zu Lesungen einst „entsorgter“ DDR-Werke einlädt – unter dem Titel „Müllliteraten lesen“.

Die Regelungen des Einigungsvertrags haben der Nationalbibliothek Stabilität ermöglicht, anders als dem privatwirtschaftlichen Verlagswesen. Die traditionsreichen Leipziger Standorte vieler namhafter Verlage, die das Graphische Viertel im Herzen der Stadt prägten, mussten im Laufe der Jahre schließen. An ihre Stelle sind kleine spezialisierte Verlage getreten. Leipzig ist Literaturstadt geblieben. Davon zeugt die Leipziger Buchmesse, die sich beim Publikum ungebrochener Beliebtheit erfreut, ebenso wie das populäre Festival „Leipzig liest“ oder das Leipziger Literaturinstitut. Zu den Absolventen des Instituts zählen Clemens Meyer, Juli Zeh und Saša Stanišić, die Wurzeln in Ost- oder Westdeutschland oder sogar außerhalb Deutschlands haben, sich aber als deutsche Autoren verstehen und als solche gelesen werden.

Der grundstürzende Wandel, der Verlagshäuser, Buchhandlungen und Bibliotheken in den vergangenen 30 Jahren ergriffen hat, betrifft ganz Deutschland. Die Deutsche Einheit hat die Topografie des westdeutschen Verlagswesens verändert. Verlage aus beiden Teilen Deutschlands sind in die wiedervereinigte Hauptstadt Berlin gezogen. Vor allem hat die Digitalisierung die Bücherwelt und das Leseverhalten verändert. Oft zum Guten. Gerade Bibliotheken sind die Gewinner dieses Wandels. Niemand, der noch in Karteien nach „regierenden Substantiven“ recherchierte, wird das bestreiten. Historische Texte lassen sich in digitaler Form auf Knopfdruck erschließen. Verschiedene Projekte der Nationalbibliothek zeigen, welche beeindruckenden Forschungsergebnisse sich auf diese Weise erzielen lassen – und wie neue Technologien das kulturelle Gedächtnis der Nation aktivieren.

Veränderungen ist es dennoch ausgesetzt. Die Fachdebatten vieler wissenschaftlicher Disziplinen werden mittlerweile ausschließlich in online publizierten Zeitschriften geführt – auf Englisch. Blogs und soziale Netzwerke machen traditionellen Medienhäusern die Diskurshoheit streitig. Die Kulturtechnik des Lesens wird durch den digitalen Wandel infrage gestellt. Der

Umsatzrückgang
Sortimentbuchhandel
1. Halbjahr 2020

13,9%

Börsenverein des Deutschen Buchhandels schockierte vor wenigen Jahren mit einer Studie, wonach dem klassischen Buch in den vergangenen Jahren sechs Millionen Leser verloren gegangen seien. Selbst als die Corona-Pandemie das gesellschaftliche Leben weitgehend stilllegte, hamsterten die Deutschen keine Bücher. Corona-Profiteure waren die Streamingdienste. Heinrich Riethmüller, bis zum vorigen Jahr Vorsteher des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, stellte unlängst fest: „Lesen ist keine Voraussetzung mehr, um am gesellschaftlichen Gespräch teilzuhaben.“

Für die politische Kultur ist das ambivalent. Das Internet demokratisiert den Zugang zu Meinungen und Informationen. Entgegen anfänglicher Hoffnungen hat es sich aber nicht zu einem Forum entwickelt, in dem sich der Habermas'sche „zwanglose Zwang des besseren Arguments“ durchsetzt. Vielmehr fördert die algorithmengesteuerte Online-Öffentlichkeit gezielte Falschinformationen und verstärkt die Spaltung der Gesellschaft. **Der demokratische Auftrag von Bibliotheken erhält eine neue Dringlichkeit: Sie sind gefordert als Intuitionen des freien Zugangs zu vertrauenswürdigen Quellen und geprüften Informationen.**

Bibliotheken müssen sich auch der veränderten Realität stellen – und den schwierigen Fragen, die sie aufwirft: Welche Äußerung in den Weiten des Internets gilt als bewahrenswert? Für eine Bibliothek, die gegründet wurde, um alles zu sammeln, was im deutschsprachigen Raum publiziert wurde, ist das eigentlich eine skandalöse Frage. Eine gescheite Antwort darauf könnte aber zu einem neuen Qualitätsmerkmal von Bibliotheken werden.

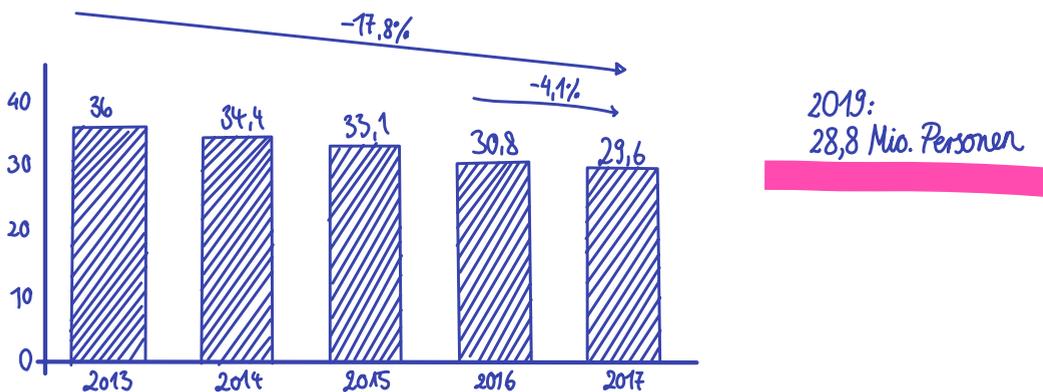
Mehr noch als die Friedliche Revolution und die Deutsche Einheit gibt die digitale Revolution Anlass dazu, das bibliothekarische Selbstverständnis zu überprüfen. Am radikalsten tut das Rafael Ball, der Leiter der Bibliothek der ETH Zürich, der vor vier Jahren forderte: Weg mit den Büchern! Seine Thesen stießen auf heftigen Widerspruch, obwohl er nur zuspitzte, was viele Bibliotheken ohnehin planen. Während der Corona-Einschränkungen hat der Online-Zugang den Bibliotheksbetrieb am Laufen gehalten. Nebenbei hat sich gezeigt: Die bücherlose Bibliothek ist prinzipiell möglich. Aber ist sie auch wünschenswert? Als die Deutsche Nationalbibliothek vor einigen Jahren ankündigte, vorrangig E-Books bereitstellen zu wollen, erntete sie einen Sturm der Entrüstung, in den Feuilletons und in den Lesesälen.

Für Bibliophile ist der sinnliche Reiz des Buches ungebrochen – und für Bibliotheksnutzer sein praktischer Wert. Ein Verdrängungswettbewerb mit dem Kulturgut Buch ist also nicht zwangsläufig.

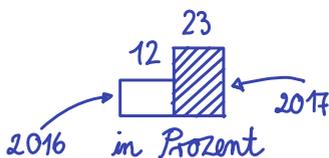
Im Übrigen drehte sich mein Gespräch mit dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels im Mai 1990 nicht nur um die Deutsche Einheit. Es ging auch um den Neubau des Frankfurter Standortes – und um ein Problem, das jeder Buchliebhaber kennt: ausufernde Bestände. 30 Jahre und mehrere Erweiterungsbauten später wird der Platz wieder knapp und zwar an beiden Standorten. Eine gute Nachricht. Die Digitalisierung ist unaufhaltsam – und für Überraschungen gut. Die digitale Bibliothek wird kommen. Und die Bücher werden bleiben.

Dr. Wolfgang Schäuble ist Präsident des Deutschen Bundestages. 1990 war er Bundesinnenminister und maßgeblich an der Aushandlung des deutschen Einigungsvertrags beteiligt.

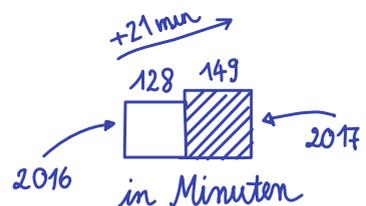
Entwicklung der Käufer im Buchmarkt in Mio. Personen



Anteil wöchentlicher Videostreamer



Internetnutzung



EIN BEISPIEL- LOSES PROJEKT

Das kulturelle Gedächtnis
bewahren und gemeinsam
die Zukunft der Gesellschaft
gestalten. Erinnerungen
und Ausblicke von *Karin
Schmidt-Friderichs*.



Umbrüche und Zäsuren bergen Herausforderungen, die alleine nicht zu meistern sind. Das gilt vor allem bei Veränderungen von epochaler Bedeutung. In solchen Zeiten besinnt man sich auf Vertraute, an deren Seite die Gestaltung der Zukunft möglich erscheint. Ein Wegbegleiter dieser Art ist für den Börsenverein des Deutschen Buchhandels die Deutsche Nationalbibliothek. Eindrucksvoll deutlich wird dies an dem Fusionsvertrag, den die Börsenvereine Ost und West im Angesicht der deutschen Wiedervereinigung im Oktober 1990 aufsetzten. Eine deutsche Bibliothek mit zwei Standorten ist dort von Grund auf mitbedacht, der gemeinsame Name für diese Institution „Deutsche Nationalbibliothek“ ist hier schon als Vorschlag aufgenommen.

Die Vereinigung der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main und der Deutschen Bücherei in Leipzig ist ein in vielerlei Hinsicht weitsichtiges Projekt, das seit jeher auf dem Wissen umeinander und dem Vertrauen in eine gemeinsame europäische Zukunft gebaut war. Der Börsenverein pflegte Kontakte in osteuropäische Länder, bevor diplomatische Beziehungen bestanden. Auch die Bibliotheken in Leipzig und Frankfurt hatten nie die Verbindungen abreißen lassen. Schon vor der Wiedervereinigung entstand der Plan von einer Bibliotheksgemeinschaft. Der Börsenverein – selbst im Zusammenwachsen zu einem gesamtdeutschen Verband begriffen – machte sich für die zwei Standorte stark. Er richtete sich gegen vorschnelle Pauschalierungen zwischen Ost und West, setzte aufs Kennen- und Verstehenlernen. So wurde in Zeiten eines fundamentalen gesellschaftlichen Umbruchs ein beispielloses Projekt begründet, das seine Stärke aus dem Verschiedenen zieht, das sich unter einem Dach und einem gemeinsamen Ziel bündelt.

Die Deutsche Nationalbibliothek ist heute eine der größten Bibliotheken der Erde und in ihrer Leistungsfähigkeit international anerkannt. Dies fußt auf dem Pioniergeist, der Kraft und der Kreativität, die die beiden Bibliotheken vor 30 Jahren an den Tag legten. In einem arbeitsteiligen Konzept konnten die Häuser ihre jeweiligen Stärken ausspielen. Die Generaldirektoren Professor Klaus-Dieter Lehmann und Professor Helmut Röttsch gestalten das Zusammenwachsen der Standorte in einer „zukunftsgerichteten Form der Zusammenarbeit“.¹ In den vergangenen 30 Jahren gelang es so, zu vollenden, was die Gründungsväter in Leipzig 1912 fest vor Augen hatten: Die Schaffung eines kulturellen Gedächtnisses, das „kein deutsch-deutscher Luxus“

¹ Buhrfeind, Anne: Kein deutsch-deutscher Luxus, sondern einer Kulturation würdig. In: Börsenblatt 29 / 10.4.1990, S. 1422–1423

² ebd.

ist, wie das Börsenblatt im April 1990 anlässlich der Pläne zur Vereinigung titelte, „sondern einer Kulturnation würdig“².

Die Geschichte der Buchbranche erhielt einen eigenen Platz innerhalb dieses nationalen Erinnerungsraums. Ab 2002 als Leihgabe und seit 2012 als Eigentum verwahrt das Deutsche Buch- und Schriftmuseum in Leipzig die **Fachbibliothek des Börsenvereins**, die nach 1945 aufgebaut wurde. Die Deutsche Nationalbibliothek ist so einmal mehr kulturelles Gedächtnis: Sie macht das Schaffen und Wirken deutscher Buchhändler und Verleger sichtbar und trägt die Geschichte dieser einzigartigen Branche, ihre Werke, Personen, das, was sie antreibt, bis in die Gegenwart. Gleichzeitig ermöglicht sie den Blick zurück auf eine wechselhafte Geschichte, sie ist der Kompass für das gesellschaftspolitische Selbstverständnis unserer Branche.

Auf die Relevanz des kulturellen Gedächtnisses haben die Friedenspreisträger 2018 Aleida und Jan Assmann eindrücklich in ihrer Rede in der Paulskirche hingewiesen: „Die Gesellschaft braucht ein Gedächtnis, wie der Einzelne eins braucht: um zu wissen, wer wir sind und was wir erwarten können, um uns zu orientieren und zu entwickeln.“³ Ein kulturelles Gedächtnis ist nicht einfach nur da. Es bedarf der ständigen Pflege, Bearbeitung und Auseinandersetzung. Seine Konstitution verändert sich mit der Entwicklung der Speichermedien und der kulturellen Praktiken, mit der Transformation seiner Träger.

Die Transformationen des kulturellen Gedächtnisses dieses Landes haben der Börsenverein und die Bibliothek in den vergangenen Jahren gemeinschaftlich ausgelotet. Sie pflegten die Tradition der zukunftsgerichteten Form der Zusammenarbeit, die die beiden Bibliotheken im Zusammenwachsen begründeten. **Schon 2002 schlossen die Deutsche Nationalbibliothek und der Börsenverein eine Rahmenvereinbarung zur freiwilligen Ablieferung von Netzpublikationen zum Zwecke der Verzeichnung und Archivierung**, noch bevor das „Gesetz über die Deutsche Nationalbibliothek“ 2006 verabschiedet wurde. Der gemeinsame Vorschlag für eine urheberrechtliche Regelung zur Nutzung verwaister und vergriffener Werke war ein weiterer weitsichtiger Schritt, um den Zugang zum kulturellen und wissenschaftlichen Erbe Deutschlands zu verbessern. Eine Regelung, die Modell stand für die Lösung, die später europaweit eingeführt wurde.

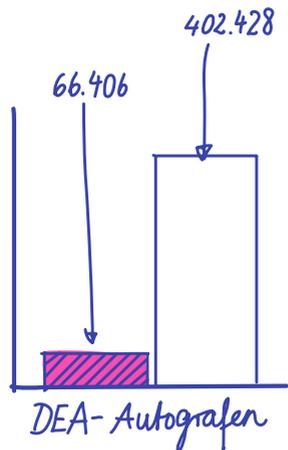
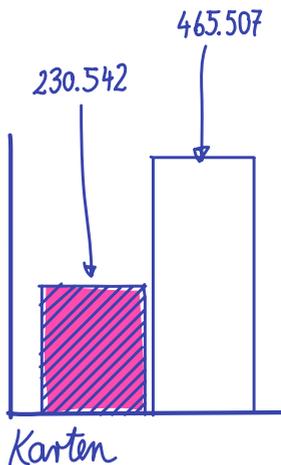
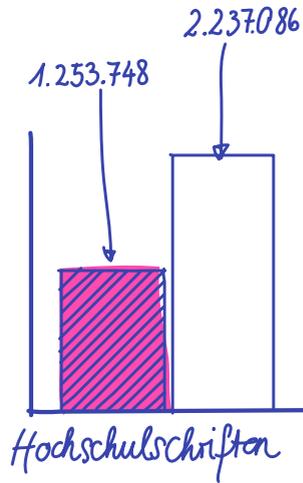
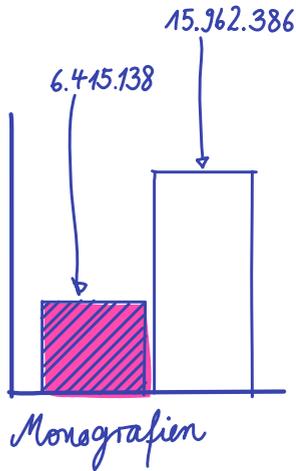
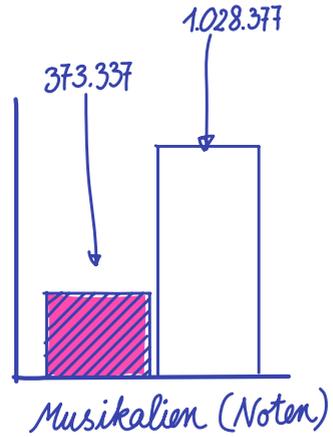
Das Vereinigungsjubiläum fällt erneut in bewegte Zeiten. Fragen, wie wir unsere Gesellschaft gestalten wollen, wie wir

³ Assmann, Aleida / Assmann, Jan: Wahr ist, was uns verbindet. Dankesrede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 2018. Online abrufbar: <https://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/die-preistraeger/2010-2019/aleida-und-jan-assmann>

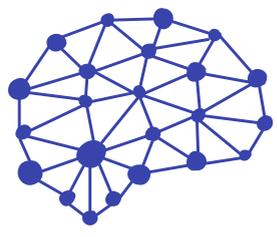
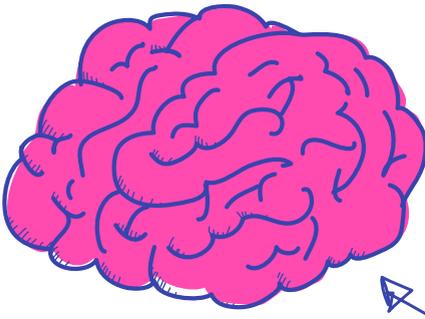
BESTAND

■ DAMALS (1990)

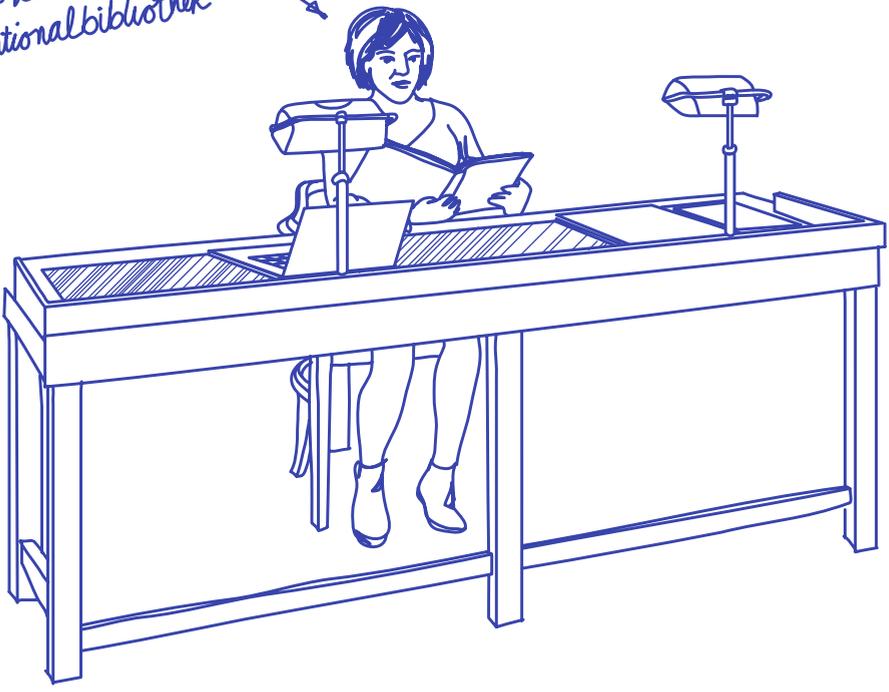
□ HEUTE (2019)



„Die Gesellschaft braucht ein **Gedächtnis** – wie der Einzelne eins braucht“



Leserin im Leipziger
Großen Lesesaal
der Nationalbibliothek



umgehen sollen mit widerstrebenden Meinungen, Ungleichheiten, extremen Diskursen und Manipulationen begleiten unsere tägliche Arbeit. „Das nationale Gedächtnis, das lange Zeit ein Sockel für Ehre, Stolz und Heldentum war, ist inzwischen komplexer, inklusiver und selbstkritischer geworden“, auch das sagen Aleida und Jan Assmann in ihrer Rede.“ **Die Deutsche Nationalbibliothek ist ein besonderer Ort:** Sie vermag es, Gesellschaft in ihrer Komplexität und Widersprüchlichkeit zu erfassen. Sie besitzt die Fähigkeit, Brüche und Kontinuitäten unserer Geschichte aufzuzeigen. Über die einzelnen Inhalte der Trägermedien hinaus fordert sie unser Denken heraus. In ihrer Verantwortung, einen Beitrag zu einer demokratischen Gesellschaft zu leisten, stehen sich Bibliothek, Verleger und Buchhändler einmal mehr nahe. Die Zeit des Umbruchs vor 30 Jahren haben die Deutsche Nationalbibliothek und der Börsenverein als Raum der Möglichkeiten verstanden. Ihr Handeln zeichnete sich durch ein Vertrauen auf die Stärken des jeweils anderen aus.

Umbruch als
„Raum der
Möglichkeiten“

Ich wünsche mir, dass wir uns etwas von der Weitsicht unserer Vorgänger bewahren und als Vertraute den Raum gestalten, den unsere Vergangenheit für uns geöffnet hat. Ein kulturelles Gedächtnis der Zukunft, dessen Trägermedien zunehmend digital sein werden, benötigt den Austausch und die Vorstellungskraft von Verlagswesen und Bibliothek. Eine immer komplexer werdende Welt fordert Ideen, wie wir diese den Menschen zugänglicher machen können. Dies geht nicht ohne den Mut, auch neue Wege zu gehen.

Ich bin zutiefst überzeugt davon, dass die Deutsche Nationalbibliothek und der Börsenverein künftige Herausforderungen auf bewährte Weise gemeinsam bewältigen. Diese Überzeugung baue ich auf meine Erfahrung in der konkreten Zusammenarbeit zwischen Nationalbibliothek und Börsenverein. In meiner Zeit im Vorstand der Stiftung Buchkunst durfte ich mit Dr. Elisabeth Niggemann und Michael Fernau intensiv zusammenarbeiten und erleben, dass – wo buchbegeisterte Menschen an einem Strang ziehen – eigentlich alles möglich ist. In diesem Sinne schaue ich voll Vorfreude auf das, was wir gemeinsam in Liebe zum Buch in all seinen Darreichungsformen miteinander erreichen können.

„Wo buchbegeisterte
Menschen an einem
Strang ziehen!“

Karin Schmidt-Friderichs ist Verlegerin und Vorsteherin des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. Von 2011 bis 2016 war sie Vorsitzende des Vorstandes der Stiftung Buchkunst.

30 JAHRE GEMEINSAM ZUKUNFT LEBEN

Was bedeutet das Jubiläum für die Deutsche Nationalbibliothek als aktives kulturelles Gedächtnis der Vergangenheit wie auch der Zukunft? Ein Blick voraus von *Frank Scholze*.

In ihrer über hundertjährigen Geschichte hat die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) zwei Weltkriege, zwei Diktaturen, die deutsche Teilung und die Wiedervereinigung bewältigt. Ohne viel Aufhebens erfüllt sie ihren Auftrag als zentrales Archiv Deutschlands für alle Werke in Schrift und Ton, die seit 1913 in Deutschland und weltweit über Deutschland oder in deutscher Sprache veröffentlicht werden. Mit ihren Diensten und Angeboten fördert sie die Informations- und Meinungsfreiheit und stärkt damit zentrale Werte unserer Demokratie. Sie ist Teil starker Gemeinschaften. Sie sammelt, sie katalogisiert und bewahrt, und zwar möglichst vollständig, wertfrei und kontinuierlich. Sie vergisst nichts, unabhängig von Konjunkturen oder Moden. Ihr Auftrag ist nichts Geringeres als die Ewigkeit.

... nichts Geringeres
als die Ewigkeit !

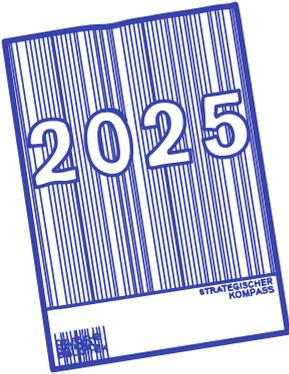
30 Jahre sind daran gemessen nicht mehr als ein Wimpernschlag. Für die Nationalbibliothek ist das Jubiläum daher auch ein Anlass, um Impulse für die Zukunft zu setzen und Visionen zu entwerfen. „Um Zukunft gestalten zu können, ist es wichtig, auch die Vergangenheit zu verstehen“, so formulierte es Elisabeth Niggemann, oder um es mit dem Philosophen Odo Marquardt zu sagen, „Zukunft braucht Herkunft“. Herkunft und Tradition bedeuten eben immer auch lebendige Verpflichtung, sie sind kein Selbstzweck und nicht statisch. Erst in der Dynamik entfalten sie ihr Potenzial. Nur was sich ändert, bleibt. Nicht zufällig steht diese Erkenntnis in einer Tradition der Deutschen Nationalbibliothek, die Klaus-Dieter Lehmann immer wieder betont hat.¹

In diesem Sinne richten wir den Blick nach vorne und fragen: Was bedeutet es, auch ein kulturelles Gedächtnis der Zukunft zu sein? Gedächtniseinrichtungen wie Bibliotheken, Archive und Museen weltweit haben den Auftrag, das kulturelle Erbe der Menschheit zu bewahren und dauerhaft verfügbar zu halten, heute auch das digitale Erbe. Viele Inhalte sind nicht mehr in physischer Form, sondern nur noch elektronisch verfügbar. Das Internet bietet eine große Bandbreite an archivierungswürdigen Daten, von Online-Publikationen über Wissensportale bis hin zu Blogs und sozialen Medien. Diese sind jedoch in hohem Maße flüchtig. Was gestern noch über die Bildschirme flimmerte, ist morgen schon obsolet oder verschwunden. **Wie sammelt man das Internet?** Und was davon ist wirklich wichtig? Wie lassen sich riesige Datenmengen langfristig archivieren und zugänglich

¹ Vgl. Lehmann, Klaus-Dieter: Von Büchern und Elefanten. In: Buch Bibliothek Politik. Vorträge und Ansprachen anlässlich des Richtfestes für den Neubau der Deutschen Bibliothek Frankfurt am Main – Wiesbaden : Harrasowitz, 1995, S. 67–72

Strategischer Kompass

² <https://d-nb.info/1112299254/34>



machen, wenn Formate sich im Wochentakt ändern, langfristig aber die Ewigkeit meint? Bibliotheken und andere Gedächtnis-einrichtungen müssen sich daher den ständig neuen technischen Rahmenbedingungen und den veränderten Erwartungen und Verhaltensweisen der Nutzerinnen und Nutzer anpassen.

Der strategische Kompass der DNB weist derzeit bis ins Jahr 2025.² In einer Welt, in der neue Trends die Gesellschaft innerhalb kürzester Zeit radikal verändern, brauchen wir einen Kompass zur Orientierung. Die Beschäftigung mit zukünftigen Herausforderungen erlaubt es uns, Entwicklungsschritte frühzeitig zu planen und umzusetzen. Konkretisiert wird der Kompass durch die Strategischen Prioritäten. Derzeit werden diese in einem partizipativen Prozess für den Zeitraum 2021 bis 2024 entwickelt. Ihr Kern lässt sich in drei Sätzen zusammenfassen:

Um unsere Gedächtnisfunktion zu erfüllen, bauen wir die digitalen Sammlungen aus und entwickeln attraktive und nutzergerichte Präsentationsformen. Wir investieren in digitale Erschließungsverfahren sowie in die spartenübergreifende Vernetzung und Verständigung von Kultur und Wissenschaft. Diese strategischen Prioritäten werden von unserer Weiterentwicklung als lernende Organisation flankiert.

Die Nationalbibliothek der Zukunft arbeitet an neuen Formen der Vermittlung ihrer Bestände, durch virtuelle Ausstellungen und Digitalisierung. Das langfristige Ziel ist, dass unsere Sammlungen vollständig auch in digitaler Form vorliegen. Dies ist ein Weg, den wir bereits beim Übergang von Zettelkatalogen zur „elektronischen Datenverarbeitung“ der Katalogisierung betreten haben und den wir nun konsequent in dem Sinne weitergehen, dass wir eine vollständige digitale „Schicht“ über unsere Sammlungen legen. Die derzeit laufende Vervollständigung von Inhaltsverzeichnissen ist nur ein – wenn auch wichtiger – Schritt. Mehr als zwei Millionen Inhaltsverzeichnisse von Büchern wurden bereits mit ihren Titeldaten verknüpft. Seit 2013 werden die Inhaltsverzeichnisse aller neu eingehenden Bücher laufend gescannt. Lücken in den Jahrgängen von 1945 bis 2012 werden nun geschlossen. Dabei sind voraussichtlich weitere 2,7 Millionen Inhaltsverzeichnisse mit rund sechs Millionen Seiten zu digitalisieren. Weiteres wird folgen, ja muss folgen, um das Ziel einer möglichst vollständigen digitalen Repräsentation aller Objekte der Sammlung zu erreichen.³

³ DNB-Lab, <https://www.dnb.de/DE/Professionell/Services/WissenschaftundForschung/DNBLab/dnblab.html?nn=578704>

„Ausbildung einer digitalen Schicht“

Dieses „Ausbilden einer digitalen Schicht“ macht die analogen Objekte der Sammlung weder obsolet noch weniger wertvoll, sondern ermöglicht ihre Nutzung in allen Facetten. Denn erst durch die planvolle Zusammenstellung von neuen Teilkollektionen unserer Sammlungen – im Duktus der Sprach- und Literaturwissenschaften oder der Kulturanthropologie oft auch Korpora genannt – wird es möglich, neue Fragestellungen zu adressieren oder mit Methoden des Text- und Datamining oder des maschinellen Lernens neue Erkenntnisse zu gewinnen. Aktuelle Beispiele in diesem Bereich reichen von themenspezifischen (Sprach-)Vergleichen zwischen Blogs und Webseiten auf der einen und Tageszeitungen auf der anderen Seite, über die Verwendung von Pseudonymen bis hin zur Untersuchung des „Fremden“ in Kochbüchern. All dies ist nur möglich, indem entsprechende digitale Korpora identifiziert, zusammengestellt, aufbereitet und analysiert werden. Die gewonnenen Erkenntnisse können mittelfristig in die Sammlungen zurückfließen, sofern sie sich entsprechend strukturiert darstellen und verknüpfen lassen. Hier beginnt die Erschließungsarbeit der Zukunft, die sich aus einer Reihe von Quellen bedient, die sich vorwiegend aus (teil-)automatisierten Verfahren speisen.

Damit ist eine der großen Entwicklungslinien benannt:

Automatisierung. Die andere heißt Kooperationen und Netzwerke.

Ein Beispiel illustriert, wie eng diese Linien miteinander verbunden sein können. Die Deutsche Nationalbibliothek hat eine intensive Diskussion zum Thema Inhaltserschließung mit den Bibliotheken der TU9, dem Verbund der führenden technischen Universitäten in Deutschland, begonnen. Es ist unbestritten, dass in dieser Domäne mehr Automatisierung benötigt wird, da die Zahl der verfügbaren Informationen und Informationsquellen immer weiter steigt, aber die manuellen Ressourcen zu ihrer Verarbeitung und Erschließung nicht im gleichen Maß Schritt halten. Auch eine leistungsfähige Einrichtung wie die DNB kann den Ausbau der Automatisierung nicht allein stemmen. Wir sprechen mit den Bibliotheken der TU9 über Kooperationen bezogen auf die Inhaltserschließung und die Automatisierung der Erschließung. Auch hier sind wir am Beginn eines Prozesses.

Ein weiteres Beispiel ist die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB). Nirgends sonst werden Höhen und Tiefen eines großen Kooperationsvorhabens im Bereich der Informationsinfrastruktur so deutlich wie bei dem Bestreben, die Bestände von Kultur- und

→ Digitalisierte
Inhaltsverzeichnisse
2013: 0
2019: 2,1 Mio
frei nutzbar

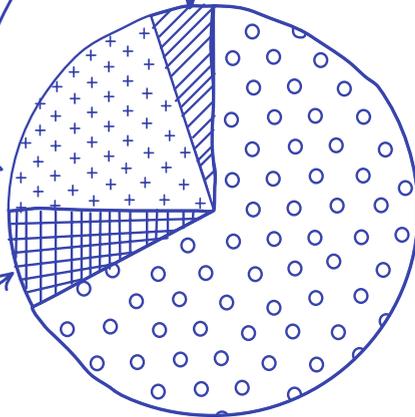
ZUGANG 2019 (in Tausend)

Gesamt: 2.929

Sonstiges: 143

Zeitschriften/
Zeitungen
588

Monografien:
221



Netzpublikationen:
1.977

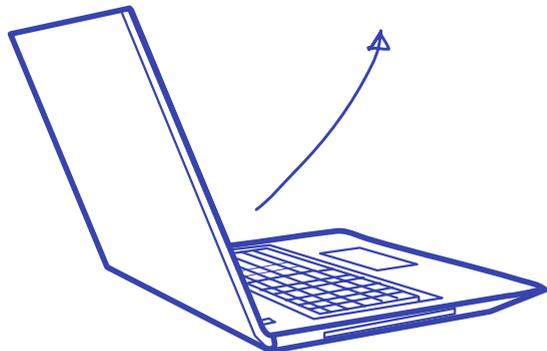
AUTOMATISIERUNG

Zugriff auf Volltexte

2018: 7.677.603

2019: 10.627.683

Text- und Data Mining
maschinelles Lernen
...

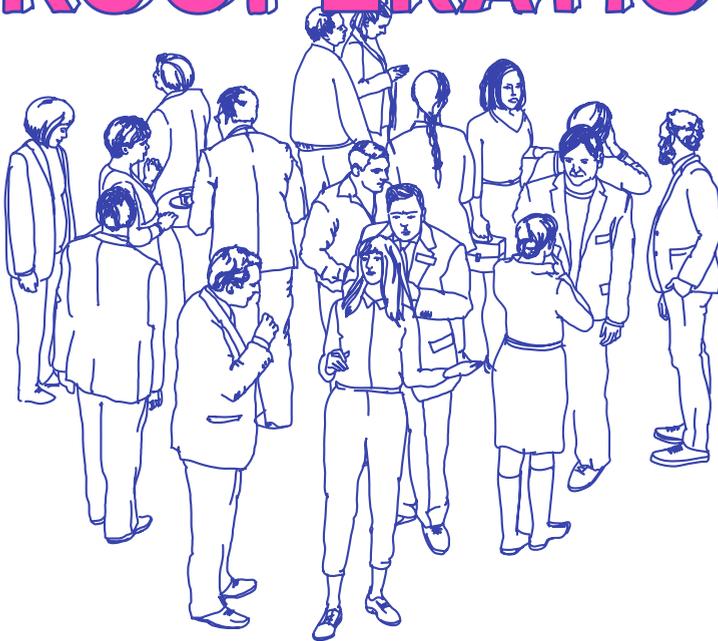


Wissen in den Netzwerken
Netzwerke des Wissens



Die DNB arbeitet
weltweit in mehr als
70 Gremien mit.

VERNETZUNG & KOOPERATIONEN



z.B. Nationale Forschungs-
dateninfrastruktur (NFDI)

Wissenschaftseinrichtungen in Deutschland zusammenzuführen und zu vernetzen. Dies ist eine gigantische technologische und organisatorische Aufgabe, eine große Herausforderung, der wir uns im Verbund gerne stellen. Denn es gilt, Tradition und lebendige Gegenwart von Kultur und Wissenschaft dieses Landes darzustellen und zu vermitteln. Von der Plattform DDB aus bieten sich Anknüpfungspunkte zu vielen weiteren Zukunftsfeldern: dem Verhältnis von Kultur und Wissenschaft; der Beteiligung und Vernetzung von Wissenschaft und Gesellschaft, das nur unzureichend mit dem Schlagwort Bürgerwissenschaft (Citizen Science) beschrieben wird; der Entwicklung der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) in einer Reihe von Konsortien, an denen die DNB beteiligt ist – und vieles mehr.

Die Nationalbibliothek der Zukunft ist mit ihren Daten und Dienstleistungen Teil eines breiten Informationsnetzwerks von Gedächtnisinstitutionen und anderen Einrichtungen, denn nur in Kooperationen und Allianzen sind diese Herausforderungen zu meistern. Auch die Gemeinsame Normdatei (GND) steht mit ihrer konzeptionellen, technologischen und organisatorischen Öffnung für diesen Weg. Wie stark das inhaltliche Wirken der DNB in politische Rahmensetzungen eingebunden ist, wird an der Tatsache deutlich, dass Monika Grütters, die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, die DNB kürzlich um die Einrichtung einer Geschäftsstelle zur Koordination und Erarbeitung einer Digitalisierungsstrategie des Bundes für den Kulturbereich gebeten hat. Mit einer Gruppe von Repräsentant*innen aller Sparten werden in partizipativen Formaten gegenwärtiger Stand und Zukunftsmöglichkeiten für Bibliotheken, Archive, Museen, Gedenkstätten und andere Kultureinrichtungen erarbeitet. So treten wir mit unserer Strategie in vielfältige Wechselwirkungen und Wechselbeziehungen ein.

Auch Kooperationen, Automatisierung und Netzwerke benötigen eine physische Heimat. Mehr als viele andere Bibliotheken ist die DNB immer auch ein realer Ort, an dem sich erst die vollständige Sammlung erschließt und nutzbar machen lässt.³ Sie stellt heute schon in Leipzig und Frankfurt hochwertige Lern- und Arbeitsräume zur Verfügung. Diese gilt es, fortlaufend an die sich wandelnden Nutzerbedürfnisse anzupassen und weiterzuentwickeln. Um die jeweiligen Bedürfnisse zu kennen, setzen wir Instrumente zur Kunden- und Nutzerforschung ein.

³ Vgl. Ceynowa, Klaus: Lessons from Lockdown: Was wissenschaftliche Bibliotheken aus der Coronakrise lernen könn(t)en. In: ZfBB 67(/2020) Heft 3/4, S. 150-154, <http://dx.doi.org/10.3196/1864295020673428>

Im Verbund mit der Goethe-Universität, der Frankfurt School of Finance & Management sowie der Frankfurt University of Applied Sciences planen wir ein gemeinsames Lern- und Forschungsservice-Zentrum. Dort sollen überinstitutionelle und interdisziplinäre Projekt- und Arbeitsgruppen untergebracht werden, die sich vor allem mit Fragestellungen zu sozialen Innovationen (Social Entrepreneurship), Nachhaltigkeit (Sustainability), Möglichkeiten von Investitionen unter finanziell messbaren, aber auch vorteilhaft sozialen oder ökologischen Auswirkungen (Impact Investing) oder dem Umfang von Verantwortlichkeit (Responsibility) beschäftigen. Angedacht sind Co-Learning- und Co-Working-Bereiche, aber auch Räumlichkeiten für Start-up-Überlegungen und erste Start-up-Schritte. Das Vorhaben trägt den Arbeitstitel Campus V („Campus Verantwortung“). Es soll zudem eine Begegnungsstätte mit den Bürger*innen, Unternehmen und Institutionen aus Stadt und Region Frankfurt am Main schaffen, in der ein Wissenstransfer ermöglicht wird. Daher ist ein Veranstaltungsbereich für Vorträge, Podiums- und öffentliche Diskussionen zu planen. Die Infrastrukturen sind hochtechnisiert angedacht, Prozesse und Arbeitsmittel komplett digital.

Campus V

- Social Entrepreneurship
- Sustainability
- Impact Investing
- Responsibility

Archivbibliotheken haben ein natürliches Wachstum. Am Standort Leipzig planen wir den nun fünften Erweiterungsbau. Der Verwaltungsrat der Deutschen Nationalbibliothek hat im Dezember 2016 nach entsprechend befürwortenden Beschlüssen der Beiräte die Notwendigkeit dieses Erweiterungsbaus anerkannt und die DNB gebeten, gemeinsam mit ihrer Unterhaltsträgerin, der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, alsbald mit den Planungen zu beginnen. Auf Grundlage der entsprechend qualifizierten Bedarfsplanung für Magazine, automatische Bewirtschaftungssysteme und Infrastrukturanforderungen sowie der Interimskonzepte bis zu einer Baubezugsfertigkeit hat der Verwaltungsrat im Mai 2020 nun darum gebeten, die Abstimmungsverfahren mit den zuständigen obersten Bundesbehörden durchzuführen, um die Erstellung einer Entscheidungsunterlage Bau beauftragen zu lassen.

Ein wichtiger Bereich, um die Basis für Kooperationen und Automatisierung zu schaffen, ist der des Förderns. Wie entwickeln wir uns als Organisation weiter – Kommunikation, Organisationsentwicklung, Prozessentwicklung? Aber auch: Wie wirken wir nach außen als attraktive Arbeitgeberin? Dies ist eine große Herausforderung für alle Institutionen in der Privatwirt-



schaft wie auch im Öffentlichen Dienst. In den nächsten Jahren wird ein immenser Bedarf an qualifiziertem Personal bestehen, und der Wettbewerb um gute Köpfe wird sich nochmals verschärfen. Auch die DNB steht vor einem Generationenwechsel, und wir gehen davon aus, dass wir in den nächsten Jahren viel mehr Menschen beschäftigen werden, die nicht mit der klassischen bibliothekarischen oder informationswissenschaftlichen Ausbildung zu uns kommen. Eine Entwicklung, die wir begrüßen, denn sie erweitert die Perspektiven und Diversität. Gleichzeitig ist es jedoch eine Herausforderung, die verschiedenen Perspektiven in der DNB zu qualifizieren und zu integrieren. Wir sind zuversichtlich, diese Aufgabe erfolgreich zu meistern.

Unser Ziel ist es, eine Kultur des Ausprobierens und Lernens zu etablieren, die auch Fehler erlaubt, um die Deutsche Nationalbibliothek zu einem kulturellen Gedächtnis der Vergangenheit und der Zukunft weiterzuentwickeln. Fehlertoleranz oder Fehlerfreundlichkeit sind im Zusammenhang mit der pragmatischen Grundhaltung zu sehen, dass es komplexe Fragestellungen und Problemlagen gibt und dass intensive Kooperationen und Partnerschaften ein notwendiger Teil der Art und Weise sind, mit Komplexität umzugehen und sie zu gestalten. Man könnte sagen, dies sei im Zeitalter der Digitalisierung eine Binsenweisheit. Aber es ist ein anspruchsvoller Weg, wenn man ihn nicht abstrakt formuliert, sondern konkret geht. Er bedingt, dass es die einfachen und schnellen Lösungen oft nicht gibt, aber – so paradox das klingen mag – gerade aus dieser Einsicht entsteht die pragmatische Haltung, trotzdem genau dies zu tun: in Form kleiner Schritte und Projekte, in Form des „leistbaren Verlustes“.⁴ Visionäre Fantasien sind dabei zugleich erwünscht!

Sammeln, Erschließen, Vermitteln, Integrieren, dabei Fördern und Ermöglichen in Kooperationen und Netzwerken: Das funktioniert nur, wenn wir pragmatisch gemeinsam die Zukunft erfinden und dabei unterschiedliche Perspektiven wahrnehmen und einnehmen, wenn wir Komplexität und Unsicherheiten als natürlich begreifen, leben und gestalten. Gerade da unser Auftrag nichts Geringeres als die Ewigkeit ist, können wir gelassen und konzentriert an den Fragen der Gegenwart arbeiten, um uns für die Zukunft zu wandeln und das zu bleiben, was wir sind – das aktive kulturelle Gedächtnis der Vergangenheit und der Zukunft.

Frank Scholze ist seit Anfang 2020 Generaldirektor der Deutschen Nationalbibliothek.

⁴ Faschingbauer, Michael: Effectuation. Wie erfolgreiche Unternehmer denken, entscheiden und handeln. – Stuttgart : Schäffer-Poeschl, 2013



UMBRUCH





VICTOR
GOLLANCZ'
RUF:

RETTET
EUROPA!

VERLAG KURT DESCH MÜNCHEN



Micha
in LE
31.Aug.-
Dresdn

Zur
Michaelismesse
in Leipzig
31.Aug.-6.Sept.im
Dresdner Hof

LEIPZIG 1911



MAY-
OCTOBER

INTERNATIONAL

Steht auf !

Geht auf die Strass

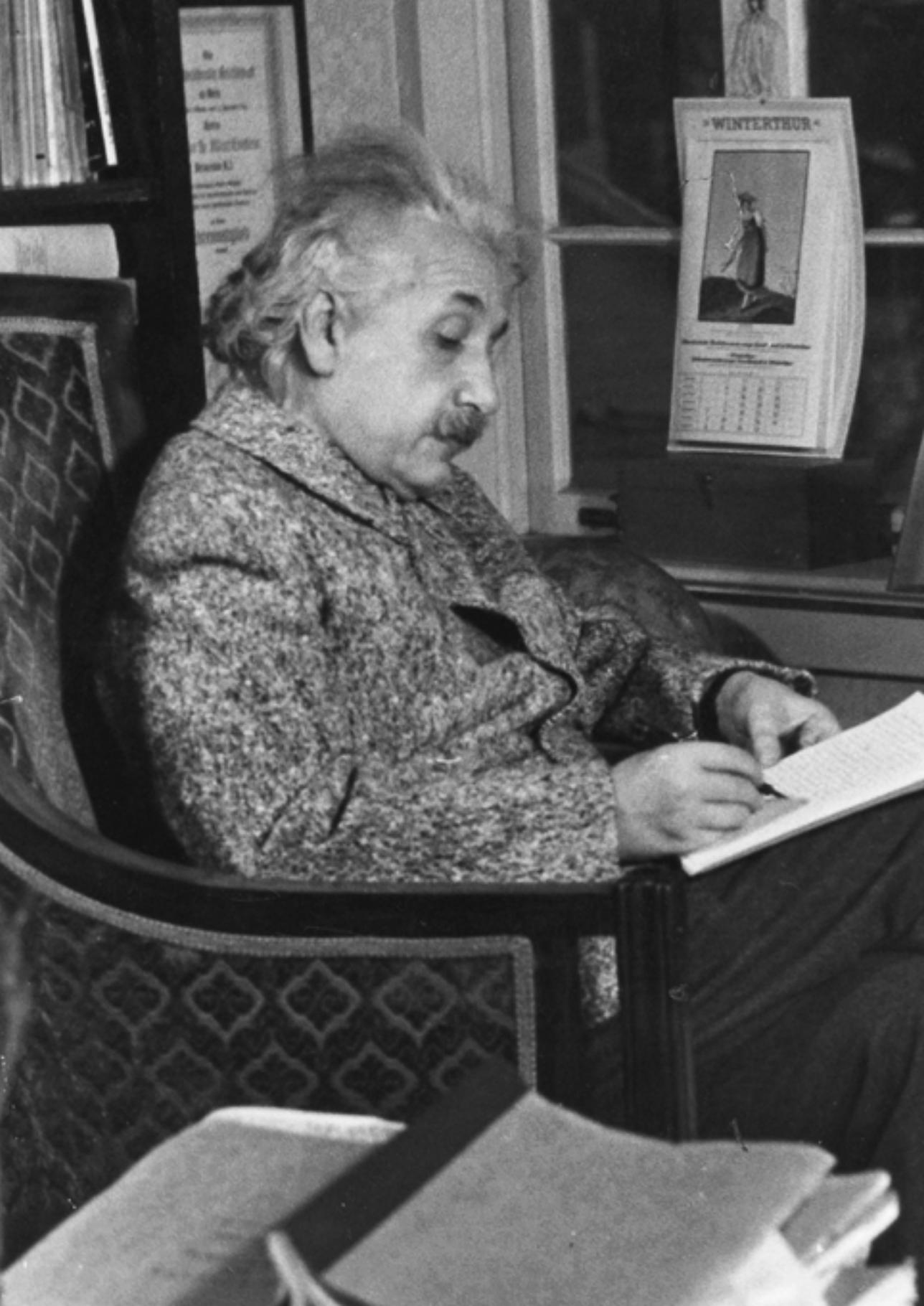
Lasst die Fabriken

**Es darf keinen viert
mehr geben, es
mehr fallen.**

Es lebe der Friede !











heintje's-
pint-print



Opzotz

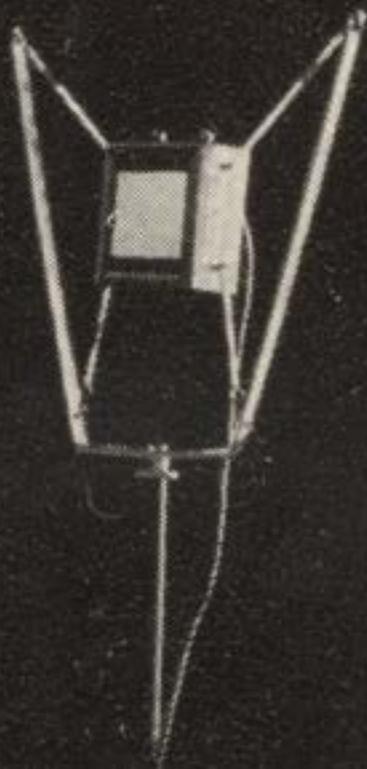
FRANCESCO EUIRO

AMERIKANER, BRITEN, RUSZEN
DÜRFEN AUCH ZUHÖREN -





hier:





FENI















L & B

33559

PRINTED
IN
GERMANY





L&B

33559

PRINTED
IN
GERMANY

Kriegs- und Welt-Händeln.

An den neu-begierigen Leser.

Respectivè Hoch- und Geehrter Leser / Demselben wird zu gutem An-
fange hiermit abermahl ein Glückselig-erfreuliches / Friedlich-gedenli-
ches / und zu Seel und Leib wol-ersprießliches Neues Jahr von GOTT dem
Allmächtigen erbeten und gewünschet! Mit angehefftetem Ersuchen / der-
selbe / wie bißher von Jahren zu Jahren geschehen / diese unsre Zusammen-
Tragung der Nouvelles sich ferner gefallen lassen wolle / Sonderlich nun wir
gesonnen / aus diesen unsern neu-einlauffenden Kriegs- und Welt-Händeln
ein so vollständiges Werk zusammen zu tragen / daß / wann das Jahr mit
GOTT zu Ende / man solche jedesmahl in einem besondern Bande beysetzen
und nach der Zeit / durch Vermittlung eines Registers / so dann mit anzu-
fertigen / als in einem Jahr- und Geschicht-Buche zu bedürffender Wissen-
schafft sich gnugsam erholen könne. Lebe wol! und seufftze:

Laß / O GOTT / die Deinen siegen!

Und die Türcken unterliegen!

| Sieb der theuren Christenheit

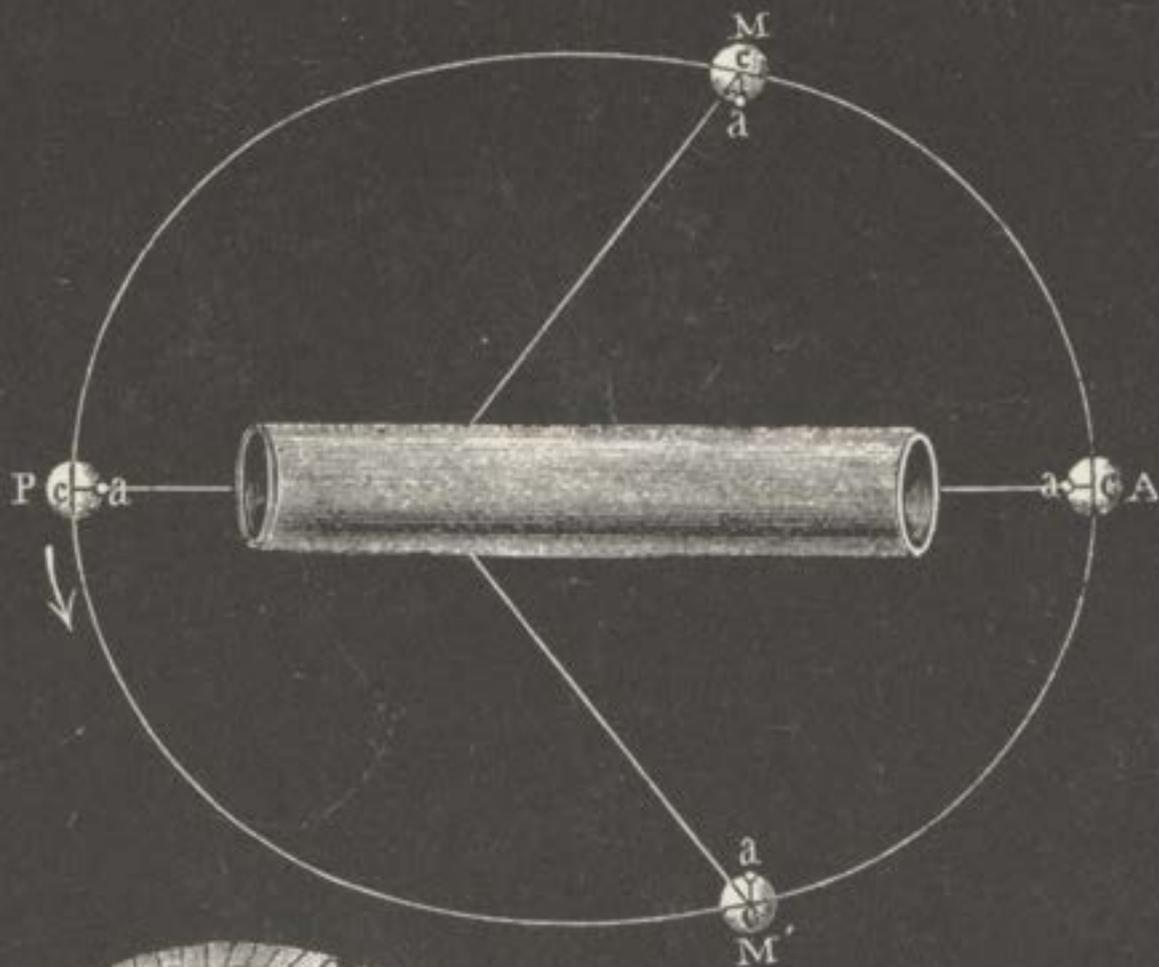
| Freude / Fried und Einigkeit!

Der König in Dennemarck schreibt nach erhaltner Victorie auff
Fühnen an die Herren General-Staten.

Wir Friedrich / K.

Entbieten denen Hoch- und Wörenden Herren General-Staten / K.
Nachdem wir von unsern beyden Feld-Marschallen / Ernst-Albrecht
von Eberstein und Johan Schack / eine gleichlautende Relation empfangen /
daß GOTT der Allerhöchste am Friedrichs-Tag / war der 14. dieses Monats /
Unsern und unsrer Alliirten / und Er. Hochmög. conjungirten Trouppen auff
der Insul Fühnen eine so herrliche Victorie verliehen / indem sie unsern Feind
den Schweden in einer öffentlichen Bataille geschlagen und niedergeleget / und
zwar auff eine solche Weise / daß die Überbliebenen mit der Flucht nach Nieburg
sich retiriren / und folgendts mit allen Standarten / Fahnen und der ganzen Ar-
tillerie auff Discretion ergeben müssen / immahen allein der Pfalzgraf von
Sulzbach und Feldmarschall Steinbock vor ihre Personen in einem Fischer-
Boote üben Belt nach Seeland entkommen / Bey welcher Bataille Er.





















ВАН В



H5

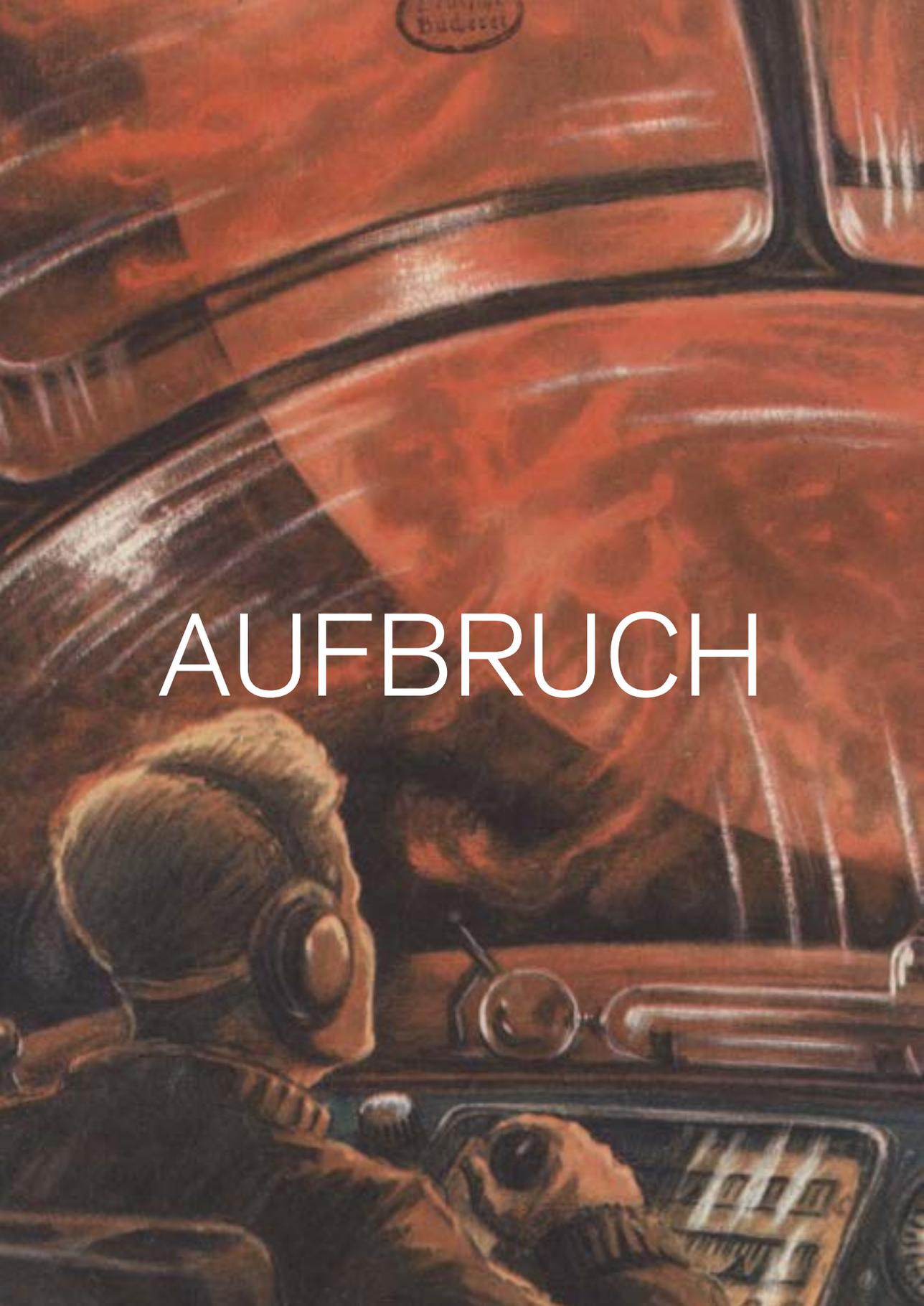
HOODED SWAN

TRANSPORT

Afinity

**DIE
ROBOTER
KOMMEN**





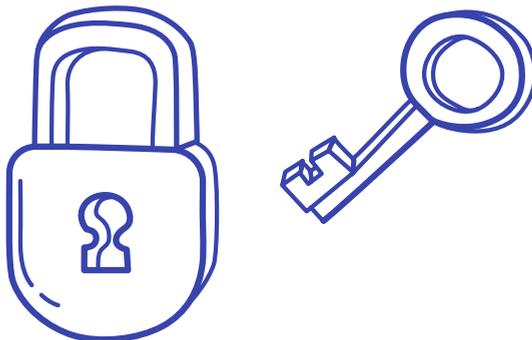
AUFBRUCH

30 Jahre, 30 Bilder
aus den Sammlungen
der DNB

Sie erzählen Geschichten
von Auf- und Umbrüchen,
von Wandel und Veränderung,
von Vergangenheit und Zukunft
und unzähligen Möglichkeiten...

UNAB- SCHLIESS- BAR

Die Funktion des Buches erschöpft sich nicht im Buch. Über sein Verhältnis zur Schrift, zur Gesellschaft, zur Zukunft. Ein Essay von *Dirk Baecker*.



„das Medium
ist die Botschaft“

Das Buch ist eine Einmalerverfindung, deren Funktion in allen Epochen der Menschheitsgeschichte dieselbe ist, obwohl sich die Gestalt, die Verwendung, der Inhalt des Buches ändern. Der Begriff der Einmalerverfindung kommt aus der Biologie und bezeichnet dort so einmalige Errungenschaften wie die Lunge, das Auge, den aufrechten Gang oder auch das Leben, das Bewusstsein, die Gesellschaft, die es allesamt in unterschiedlicher Gestalt gibt, jedoch immer in derselben Funktion. Einmalerverfindungen bezeichnen zugleich häufig sogenannte Sperrklinkeeffekte. Einmal erfunden, kommt man nicht wieder hinter sie zurück. Die Soziologie hat das aufgegriffen und etwa den Tausch, das Eigentum, die Ehe oder das Amt als solche evolutionären Errungenschaften beschrieben.

Auch für das Buch gilt der Satz von Marshall McLuhan, das Medium sei die Botschaft. Lässt sich diese Botschaft für alle Medienepochen, die die Menschheitsgeschichte kennt, bestimmen, für die Stammesgesellschaft, Schriftgesellschaft, Buchdruckgesellschaft und die aktuelle Computergesellschaft? Die Fragestellung hat ihre eigene Pointe. Kann man die Funktion des Buches bereits für eine Stammesgesellschaft bestimmen, die schriftlos auch keine Bücher kannte? Und kann man sie für eine Computergesellschaft bestimmen, in der die Bücher zu verschwinden drohen? Ist die Funktion des Buches gar nicht an das Buch gebunden? Müssen wir die Idee des Buches über seine jeweiligen Erscheinungsformen hinaus verallgemeinern?

Die Idee des Buches, so hat Jacques Derrida einmal geschrieben¹, steht der Schrift insofern entgegen, als das Buch einen Anfang und ein Ende hat und damit eine abgeschlossene Totalität aufweist, während die Schrift ohne ein Und-so-weiter, eine Fortsetzung bei anderer Gelegenheit nicht zu denken ist. Die Schrift wird im Buch gefangen, sprengt es jedoch im nächsten Moment, weil jedes Buch die Idee eines anderen Buches nahelegt. Im Gegensatz zu Derridas Hinweis sollten wir diese beiden Aspekte daher zusammen denken. Die Idee des Buches ist von der Idee der Schrift nicht zu trennen. Abschluss und Fortsetzung, Ausschluss weiterer Überlegungen und Kritik genau dieser Absicht sind elementare Bestandteile des Buches nicht als einzelne Gestalt, sondern des Buches in seiner Funktion für die menschliche Gesellschaft.

Die Funktion des Buches besteht darin, auf die Unmöglichkeit eines Abschlusses zu verweisen. Es „totalisiert“ auf eine

¹ Derrida, Jacques: Grammatologie.
– Frankfurt am Main : Suhrkamp,
1974, S. 35

grundsätzlich unvollkommene Art und Weise, weil jeder Abschluss auf einen Ausschluss und jeder Ausschluss auf ein Ausgeschlossenes aufmerksam machen. Große Romane machen diese Unmöglichkeit zu ihrem Thema, aber auch jedes Lehrbuch leidet darunter, möglicherweise die eine Idee, die einem Studierenden den Zugang zum Stoff erschlossen hätte, nicht genannt zu haben.

Die Funktion des Buches ist der Verweis auf seine Unabschließbarkeit. Das leistet kein anderer Gegenstand im Zusammenhang des menschlichen Lebens. Deswegen können wir uns jedem weiteren Buch erneut ebenso neugierig wie liebevoll und ungeduldig zuwenden. Es wird diese Funktion mit Sicherheit getreu erfüllen. Und deswegen funktionieren Bücher auch dann, wenn sie geschlossen im Regal stehen oder auf unseren Tischen liegen. Ihre Unabschließbarkeit und damit der Hinweis auf die Verweisungsfülle des menschlichen Daseins erschließt sich auch dann, wenn ich sie sehe, ohne sie zu lesen. Zu würdigen ist das Buch allerdings erst dann, wenn ich diesen Gedanken an jedem seiner Sätze erprobe und bewähre.

姓名

In der Staatslehre der alten Chinesen unterschied man zwischen Namen und Formen. Untertanen („Namen“) wurden Aufgaben erteilt, die gemäß bestimmter Standards („Formen“) erfüllt werden mussten. Offenbar machte diese Lehre auf die daoistischen Philosophen Chinas Eindruck, weil sie das Zentrum des Geschehens leer ließ. Bestimmt sind nur die Untertanen und ihre Aufgaben, unbestimmt bleiben der Herrscher und seine Herrschaft. Unbestimmt beziehungsweise leer ist genau das, was alles andere in Bewegung versetzt. Daraus konnte man Beraterphilosophien ableiten, die dem Herrscher Unauffälligkeit empfahlen, weil sich unter dieser Bedingung die Sachverhalte der Welt von selber ordnen. Man kennt den unbewegten Beweger auch aus der griechischen Philosophie und christlichen Theologie, aber die Chinesen dachten den Zusammenhang radikaler, indem sie diesem Unbestimmten den Namen des Namenlosen gaben. „Formlos und namenlos ist das beherrschende Dao in der Mitte des Geschehens.“²

Ist nicht jedes Buch, indem es sagt, was es sagt, erzählt, was es erzählt, lehrt, was es lehrt, nicht nur ein Verweis auf seine Unabschließbarkeit, sondern zugleich auf das Unbestimmte, dem es sich selber verdankt? Wer spricht? Wer schreibt? Nicht umsonst hatte man in Frankreich den „Tod des Autors“ erklärt,

² Siehe Möller, Hans-Georg: Die chinesische Lehre von Formen und Namen (xingming zhi xue) aus der Sicht einer Philosophie der Zeichen. In: Zeichen lesen: Lese-Zeichen: Kultursemiotische Vergleiche von Leseweisen in Deutschland und China / Hrsg. Jürgen Wertheimer und Susanne Größe – Tübingen : Stauffenberg, 1999, S. 491–497, Zitat S. 493

um die Idee auszuräumen, ein Buch sei das Produkt individueller Erfindungsgabe. Bücher schreiben sich nicht von selber, keine Frage, aber sie werden nur insofern von Autorinnen und Autoren geschrieben, als sich diese wie immer rebellisch und voller Widerspruchsgestalt in den Dienst von Überlegungen, Geschichten, Eindrücken, Problemstellungen stellen, die nicht nur die ihren sind. Etwas schreibt immer mit.

Die Funktion des Buches liegt darin, eine unbestimmte Leere zu schaffen, die sich erst in dem Moment auftut, wenn jeder Satz und jedes Wort in ihrer Herkunft rätselhaft und in ihrer Fortsetzbarkeit endlos werden. Man kann daran verzweifeln und so rasch wie möglich zum nächsten Buch greifen. Man kann es auch hinnehmen, aushalten und genießen. So oder so ist die Funktion des Buches positiv und negativ zugleich. Es verweist auf sich und seinen Inhalt. Und es verweist auf alle anderen Bücher und Inhalte, die geschriebenen und die ungeschriebenen.

Hat man eine Chance, diese Funktion des Buches schon in der oralen Stammesgesellschaft aufzuspüren, die weder von der Schrift noch vom Buch etwas wusste? Was ist mit den Totembeuteln, die man in vielen dieser Gesellschaften mit sich herumtrug, um sich vor bösen Geistern zu schützen und bei Bedarf einen eigenen Zauber bei der Hand zu haben? Erfüllen diese Totembeutel nicht exakt die Funktion eines Ausschnitts aus einer unbekanntem Fülle weiterer magischer Einflüsse, innerhalb derer sich jedes Individuum nur riskant und vorübergehend auf bestimmte Zusammenhänge verlassen kann? Sind Bücher nicht noch heute unsere Totembeutel, die wir mit uns herumtragen, einzelne Sätze murmelnd, uns in sie vertiefend und sie wieder von uns weisend, wohl wissend, dass nur diese Bücher und keins dieser Bücher uns Schutz garantieren können?

In Platons Akademie hatten Texte den Charakter von Werbebroschüren, mit denen man zahlungsfähige aristokratische Jünglinge in die Akademie lockte, um sie dort im Gespräch in die wahre Lehre einzuweihen.³ Die Funktion des Buches hat sich in antiken Schriftgesellschaften noch nicht in Büchern materialisiert. Sie materialisiert sich im grundsätzlich endlosen Gespräch, das jede denkbare Genauigkeit erreichen kann und dennoch immer wieder neu die Frage aufwirft, wer oder was da spricht und worüber gesprochen wird, wenn das, worüber man spricht, selten greifbar ist. Die Funktion des Buches ist auch im Gespräch die Möglichkeit, sich auf einen Gedanken einzulassen und ihn wieder



³ Siehe Oehler, Klaus: Die neue Situation der Platonforschung. In: Platonisches Philosophieren / Hrsg. Thomas Alexander Szlezák – Hildesheim : Georg Olms Verlag, 2001, S. 31–46



fallen zu lassen. Der Gedanke an das Buch schafft eine präzise Leere, eine immer wieder neu zu besetzende Leerstelle, inmitten der Fülle. Diese Leere ist wie im Daoismus kein Nichts, sondern ein namenloses Etwas, das im nächsten Moment benannt werden kann und im selben Moment schon wieder woanders ist. Platon ist es nicht gelungen, die Unbestimmtheit in die transzendente Idee zu bannen. Spätestens mit Aristoteles herrschen die Unbestimmtheit und mit ihr die Unerschöpflichkeit aller Bestimmungen mitten unter den Sachverhalten. Im Wortsinn greifen die Kategorien, indem sie anklagen, aber dreht man sich um, um zu schauen, wer da klagt, findet man: nichts, den Ausgangspunkt für eine weitere Suche, eine weitere Anklage.

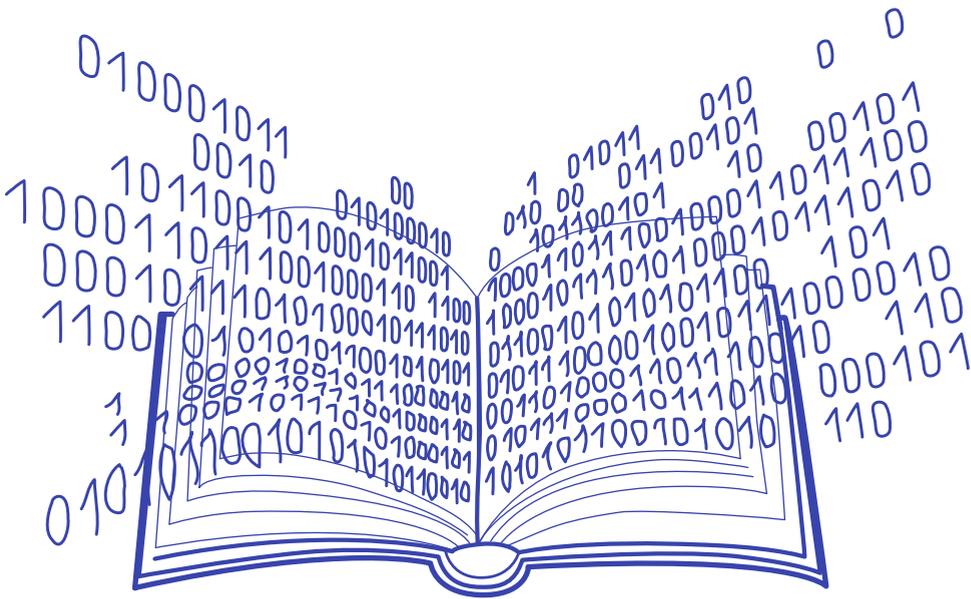
In der Moderne wird das Buch Buch. Es gibt der Buchdruckgesellschaft ihren Namen und findet in der Bibliothek seinen inhaltlich unruhigen, doch im Katalog wieder auffindbaren Ort. Mit der „Querelle des Anciens et des Modernes“ wird klargelegt, dass die Bücher nicht immer schlechter werden, weil sie sich von einem imaginären Ursprung, den Originalen, entfernen, sondern immer besser, weil jeder Kommentar kritisch alle vorherigen im Blick hat. Das heißt dann Aufklärung. **Das Buch materialisiert sich als Buch, aber nie war es gefährdeter.** In der Menge der Bücher, die jetzt erscheinen, trägt es sein eigenes Ungenügen auf der Stirn. Es kann sich nur halten, indem es Verwandte im Geiste findet, sich Schulen, Themen, Gattungen und Formaten zuordnet. Dann steht es im Regal und wird unwichtig. Es ist sein Verweis auf den Rest der Bibliothek, die nicht wäre, was sie ist, wenn nicht jedes einzelne Buch in ihr seinen Platz fände. In jedem Regal nichts als Namen und Formen. Die unbestimmte Mitte ist nicht nur leer, sie ist abwesend, zum Schweigen gebracht vom Verdacht, es handele sich um eine verkappte Theologie, um das nicht mehr vernehmbare Wort Gottes.⁴

⁴ Diesem wenden sich Mystiker wie Jakob Böhme zu.

Vor diesem Hintergrund erscheint das digitale Zeitalter als Rettung des Buches. In seiner materiellen Form als Buch verliert es zwar dramatisch an Interesse und wäre vielleicht schon verschwunden, wenn es nicht Unterhaltungsbedürfnisse eines breiten und intellektuellen Publikums bedienen würde. Das Buch in der Hand ist immerhin eine Erinnerung an alles, was es einmal geleistet hat. Man kann es drehen und wiegen und noch immer dem Namenlosen huldigen, dem es sich verdankt. Zugleich jedoch wandert seine Funktion in neue Gestalten. Es wird Soft-

wareprogramm, Algorithmus und Datenbank. Hier wiederholt sich seine Geschichte. Jeder Entwurf einer KI hofft auf Abschließbarkeit und entdeckt die Unabschließbarkeit. Der kritischen Reflexion unserer Bemühungen um künstliche Intelligenz fehlt nur eins: das Wissen um die Paradoxie jeder Totalisierung, einerseits abgeschlossen werden zu müssen und andererseits unabschließbar zu sein.

Univ.-Prof. Dr. Dirk Baecker lehrt Soziologie, Kulturtheorie und Management an der Universität Witten/Herdecke.



EINE EURO- PÄISCHE NATIONAL- BIBLIOTHEK

Warum die Zusammenarbeit europäischer Kultureinrichtungen im ausgehenden 20. Jahrhundert wichtig war und im 21. Jahrhundert vielleicht noch wichtiger ist: Überlegungen von *Elisabeth Niggemann*.

¹ Assmann, Aleida: Meine drei Europas. My three Europes. In: House of Europe. Europäische Zeugnisse in der Deutschen Nationalbibliothek – Berlin : Hatje Cantz Verlag, 2020, S. 236-243. <http://www.dnb.de/publikationen>, <https://d-nb.info/1212894278/34>

„ein Anliegen von besonders hoher Priorität“

² Die Europäische Union wurde 2004 um zehn und 2007 um zwei Mitgliedstaaten erweitert.

1989 ist für Aleida Assmann das Jahr, in dem das ab 1945 aufgebaute Europa noch einmal neu entstanden ist und das bis 2015 in dem Maße vielstimmig wurde, wie es sich aus dem Klammergriff des Westens wie dem des Ostens löste.¹ Diese Entwicklung auf der Ebene der europäischen Staaten hatte ganz praktische und vielfältige Auswirkungen auf bibliothekarischem Terrain und wurde von der Deutschen Nationalbibliothek intensiv begleitet und mitgestaltet. Internationale Zusammenarbeit war und ist für alle Nationalbibliotheken eine Selbstverständlichkeit. So waren in den Jahren der deutschen Teilung die Deutsche Bücherei in Leipzig und die Deutsche Bibliothek in Frankfurt am Main in ihren jeweiligen Sphären aktiv, man traf sich im Rahmen der internationalen Tagungen der International Federation of Library Associations (IFLA).

Europäische Zusammenarbeit wurde im Zuge der politischen Entwicklungen ab den späten 1980er-Jahren zunächst für das Frankfurter Haus und dann für die entstehende Deutsche Nationalbibliothek ein Anliegen von besonders hoher Priorität: Das Frankfurter Haus war 1987 eine der elf Nationalbibliotheken, die die Conference of European National Libraries (CENL) gründeten, und ihr Generaldirektor Klaus-Dieter Lehmann folgte bald seinem britischen Kollegen als Vorsitzender. Schon 1991 organisierte er eine erste Ost-West-Konferenz in Wien.

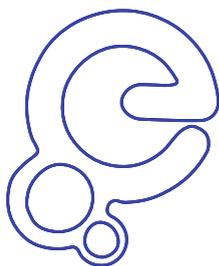
Ab 1989 trugen die Wiedervereinigung Deutschlands und die Vereinigung der beiden Häuser der heutigen Deutschen Nationalbibliothek ganz sicherlich zur Glaubwürdigkeit ihres als authentisch empfundenen Engagements bei. So wurde ich 1999 mit offenen Armen, großen Erwartungen und viel Unterstützung von den Kolleginnen und Kollegen der CENL empfangen und von 2005 bis 2011 zur CENL-Vorsitzenden gewählt. Im Zuge der Erweiterung der EU² konnte CENL als eigenständige Körperschaft Projektmittel der Europäischen Kommission einwerben, die vor allem für gemeinsame Projekte mit den neuen Mitgliedstaaten zur Verfügung standen. Zunächst wurde The European Library (TEL) als gemeinsames Portal zu den digitalen Katalogen der CENL-Mitglieder aufgebaut. Nur wenig später waren CENL und TEL die organisatorischen und technischen Blaupausen für die Europeana, die im Auftrag Europas seit 2010 einen gemeinschaftlichen Zugang zu den digitalen Schätzen in europäischen Kultureinrichtungen sicherstellt. Seit 2019 hat sie auch den Auftrag, den digitalen Wandel ihrer Partnereinrichtun-

gen zu unterstützen. Die deutsche CENL-Vorsitzende wurde zur Gründungsvorsitzenden der Europeana-Stiftung gewählt.

Für Aleida Assmann begann 2015 ein drittes Europa, das durch die globale Migration ausgelöst wurde und als neues Feindbild den Fremden sieht. Der Historiker Geert Mak erzählt in seinem Reisebuch durch Zeit und Raum des zwanzigsten Jahrhunderts³ nur von den Jahren 1900 bis 1999. Aber 2007 beschreibt er im Epilog mit etwas Abstand zu seinen Reiseerfahrungen, Recherche- und Interviewergebnissen sein Gefühl, dass Europa vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs mehr kulturelle Gemeinsamkeit erkennen ließ als 2007. Was nach 1914 geschah, sei noch nicht erklärt, erzählt, verarbeitet. Menschen bräuchten Geschichten, um das Unerklärbare zu verstehen. Jede Nation fände ihr Narrativ, eine gemeinsame Sprache erleichtere das. Europa habe dieses gemeinsame Narrativ noch nicht gefunden, würde es vielleicht nie oder noch lange nicht finden. Aber: „Europe's weakness, its diversity, is also its greatest strength. Europe as a peace process was a resounding success. But the European project will surely fail unless a common cultural, political and, above all, democratic space is soon created alongside the rest.“⁴

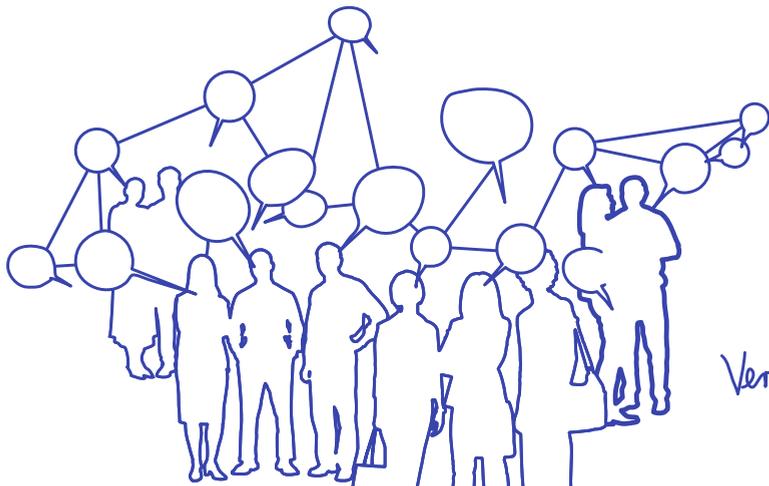
³ Mak, Geert: In Europe. Travels through the Twentieth Century. – London : Vintage, 2007, Epilogue, S. 809–834

⁴ ebd. S. 834



Hier liegt die Herausforderung der Europeana, hier liegt die Aufgabe der CENL und damit auch die Verantwortung der Deutschen Nationalbibliothek, die ein Produkt des wiedervereinigten Deutschlands in Europa ist. Nur gemeinsam können europäische Kultureinrichtungen versuchen, die unterschiedlichen nationalen oder gar regionalen Narrative, wie sie von den Dokumenten in ihrem Besitz erzählt werden, zusammenzutragen, nebeneinanderzustellen, in einen fruchtbaren Dialog zu bringen. Dabei geht es weniger um das Finden einer höheren Wahrheit als vielmehr – und sicherlich noch für eine lange Zeit – um ein Zuhören, Austauschen, Verstehen. Europäische Zusammenarbeit von Kultureinrichtungen, ganz besonders von Nationalbibliotheken, ist eine tragende Säule für das Haus Europa, das in der Aufbruchstimmung vor 20 Jahren stabiler schien als heute. Umso mehr ist das Engagement der Deutschen Nationalbibliothek gefragt und lohnend.

Dr. Elisabeth Niggemann war von April 1999 bis Dezember 2019 Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek.

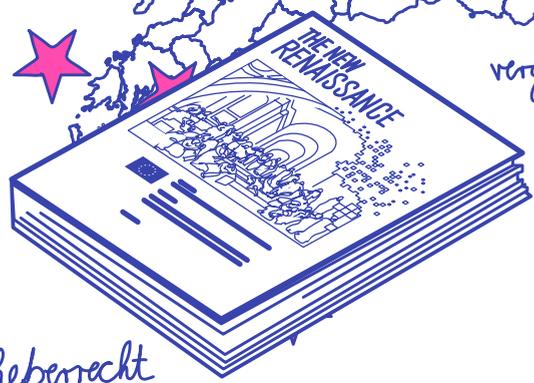


Vernetzung

A EUROPEAN DIGITAL LIBRARY



Digitalisierung

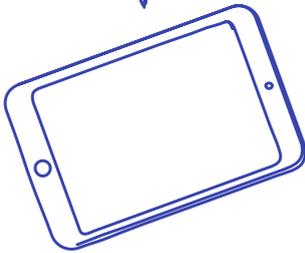
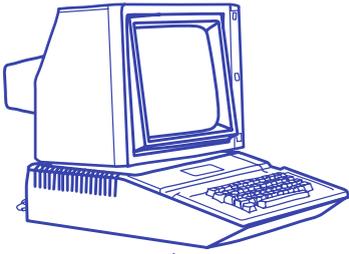


vergriffene und verwaiste Werke

Urheberrecht

DER WERT ECHTEN WISSENS

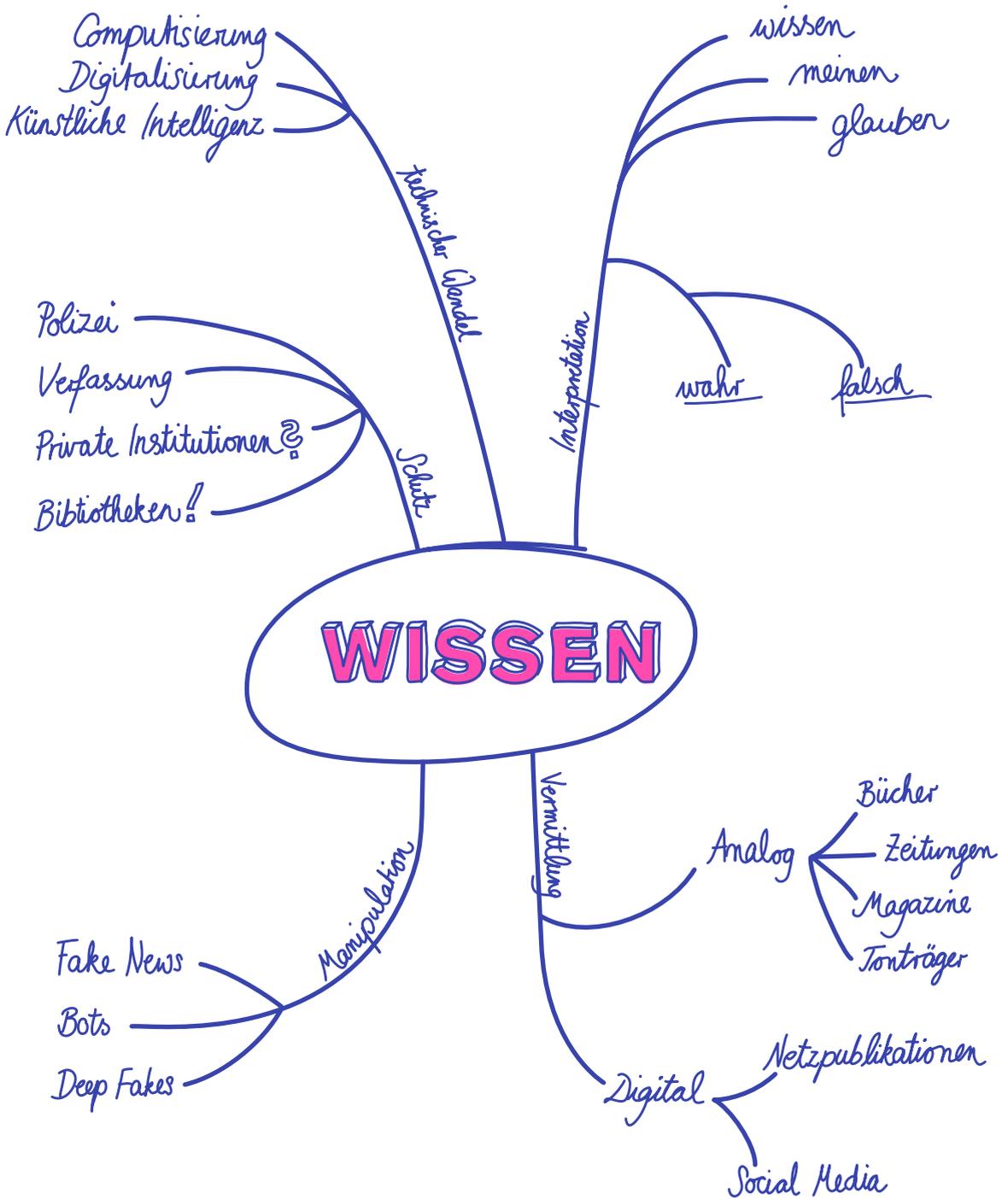
Wie das Wissen und die Wissensverbreitung der Zukunft die Demokratie gefährden, aber auch stützen können. Überlegungen von *Peter J. Bentley*.



Seit ihrer Erfindung revolutionieren Computer die Art der Informationsspeicherung. **Das Internet revolutioniert unsere Fähigkeit, uns miteinander zu verbinden,** und ist über das World Wide Web schnell und einfach zugänglich. Sämtliche Informationen der Welt werden heute in diesem wachsenden Sumpf aus Computern gespeichert, gespeist von Organisationen, Privatpersonen und Smart Devices. Diese bemerkenswerte Konnektivität hat nicht nur eine globale Zusammenarbeit und Übermittlung von Informationen ermöglicht. Sie hat auch dazu beigetragen, wissenschaftliche Errungenschaften in bisher unmöglicher Geschwindigkeit voranzutreiben. Doch Information ist nicht gleich Wissen. Aussagekräftige Daten scheinen in letzter Zeit immer mehr von der schier unermesslichen Datenmasse verschluckt zu werden, oberflächliche Blogs scheinen den gleichen Stellenwert zu haben wie wissenschaftliche Forschung. Als Wahrheiten getarnte Werbeanzeigen zielen auf Irreführung ab. Mit künstlicher Intelligenz können anhand persönlicher Daten Personenprofile erstellt werden. Dies hat nicht nur Eingriffe in die Privatsphäre, sondern auch Meinungsmanipulation zur Folge – und gefährdet sowohl die Demokratie als auch die weltweite Stabilität.

Das muss sich in Zukunft ändern. Schon bald werden alle Informationen über tragbare Geräte sofort und für jeden verfügbar sein: von Smart Glasses über Smart Clothes bis hin zu Smart Homes. Dank globaler Kommunikationssatelliten sind Informationen an jedem Ort zugänglich. Unsere Schulen werden in nie dagewesener Form Zugang zu Ideen aus verschiedensten Kulturen, Historien und Kontexten haben und Schüler*innen in virtuellen Klassenzimmern zusammenbringen, ganz egal, wo sie leben. Dank der Fortschritte bei künstlicher Intelligenz (KI) und maschinellem Lernen können maßgeschneiderte Daten gezielt jede Person oder Personengruppe erreichen. Doch all diese Technologien müssen genutzt werden, um Wert zu verbreiten – und keinen Müll.

Um das zu erreichen, müssen wir uns an den Wert von echtem Wissen erinnern. Wir müssen die hart erkämpften, durch präzise und sorgfältige Arbeit gewonnenen Erkenntnisse schätzen. Statt KI zur Manipulation zu nutzen, sollten wir sie einsetzen, um die Herkunft und Richtigkeit von Wissen zu unterstreichen. Statt in die Privatsphäre einzugreifen, sollten wir jeden Menschen in die Lage versetzen, Kontrolle über seine Daten zu erhalten und deren Wert zu schätzen – oder für deren Wert belohnt zu werden.



Statt Daten zu missbrauchen, um Meinungen zu manipulieren, sollten sie zur Verbesserung der Demokratien genutzt werden, indem wir dafür sorgen, dass die echten Bedürfnisse der Menschen von den Regierungsvertretern gehört werden.

Wissen ist Macht. Das war schon immer so. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass diese Macht zum Wohl der Menschheit und für unseren Planeten eingesetzt wird. Um unsere Informationssysteme zu entwaffnen, braucht es internationale Kooperation. Neue Gesetze und Abkommen sind erforderlich, um einen fairen und angemessenen Einsatz dieser Systeme zu gewährleisten, der Bildung, Toleranz, Sicherheit und Wachstum fördert. Vielleicht können Bibliotheken in Zukunft eine neue Rolle einnehmen – als Hüterinnen der digitalen Wahrheit – und dabei helfen, die notwendigen globalen Schutzmechanismen für die digitale Welt von Morgen zu schaffen.¹

Dr. Peter John Bentley ist Honorary Professor im Department of Computer Science am University College London.

¹ Übersetzung aus dem Englischen:
Sanda Baumgart

Bibliotheken als
Hüterinnen der
digitalen Wahrheit!

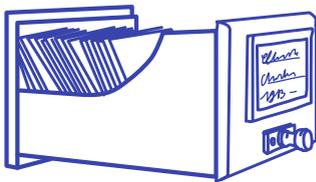
UMBRUCH? UMBRÜCHE!

Dreißig unruhige Jahre:
Ein Gespräch mit *Birgit
Honeit* und *Detlev Horst*,
Zeitzeugen des Wandels.

1. Wiedervereinigung
2. technischer Wandel
3. ...

Frau Honeit, Herr Horst, Sie arbeiten beide seit mehr als 30 Jahren in der Deutschen Nationalbibliothek, die zu Anfang Ihrer Tätigkeit noch gar nicht so hieß. Die eine in Leipzig, der andere in Frankfurt am Main. Was war in dieser Zeit für Sie die größte Veränderung, der größte Umbruch?

Birgit Honeit: Den größten Umbruch sehe ich bei den Tätigkeiten und Prozessen. Die haben sich natürlich enorm verändert – anfangs zu meinem großen Bedauern. Ich bin damals nämlich Bibliothekarin geworden, weil mein Verhältnis zur Technik nicht das allerbeste war und ich kann mich an IT-Vorlesungen während meines Studiums erinnern, die ich einfach nur schrecklich fand. Heute geht ohne Technik und IT überhaupt gar nichts mehr.



Detlev Horst: Wir hatten schon während des Studiums recht viel Informationstechnik und auch während der Praktika in der Deutschen Bibliothek gab es erste Berührungen mit der IT. Was viele nicht wissen: Das Frankfurter Haus hatte in der Bibliothekswelt auf diesem Gebiet schon immer eine Art Pionierrolle inne. Bereits 1965 hat man hier mit der Datenverarbeitung angefangen. Von daher habe ich das weniger **als Bruch** empfunden, sondern eher als **positive Weiterentwicklung**.

Birgit Honeit: Das war bei mir sicherlich etwas anders. In den ersten Jahren nach der Wiedervereinigung habe ich noch gehofft, dass diese ganze Digitalisierung an mir vorbeigehen würde. Dann musste ich aber sehr schnell merken, dass wir auch in der Benutzung davon sehr betroffen sind. Letztlich war das natürlich eine Veränderung zum Positiven! Obwohl ich auch heute noch manchmal mit dieser Abhängigkeit von der Technik hadere: Denn wenn das Programm nicht läuft, funktioniert einfach gar nichts mehr. Da gibt es schon ab und zu mal Momente, in denen ich mir noch meinen guten alten gedruckten Katalog herbeisehne.

Detlev Horst: Aber es war 1989 auch so, dass zumindest unser Haus in Frankfurt – damals noch in der Zeppelinallee – aus allen Nähten platzte. Und die Bestände wuchsen und wuchsen noch immer, auf mittlerweile über 40 Millionen Einheiten. Wenn Sie das in einem alphabetischen Kartenkatalog zur Verfügung stellen und benutzbar machen wollten, bräuchten Sie allein dafür mindestens zwei Turnhallen. Ich habe damals noch selbst die Karten einsortiert. Und glauben Sie mir: Ich habe den Tag herbeigesehnt, bis wir endlich alle unseren PC haben, um die

Regalkilometer*

1990: 5,1
2020: 7,0

*) nur der Zugang!

Daten direkt eingeben zu können. 1993 war es dann endlich so weit. Von daher: Ja, das war ein Umbruch, aber für mich eben ein durchweg positiver.

Bei der Frage nach dem größten Umbruch hatten wir eigentlich eher erwartet, Sie würden gleich den Fall der Mauer und die Wiedervereinigung ansprechen. Wie haben Sie denn diesen Umbruch erlebt?

Detlev Horst: Ein Jahr vor dem Mauerfall hatte ich Berlin besucht und empfand es dort als sehr bedrückend. Von daher war ich regelrecht enthusiastisch, als völlig friedlich und gewaltfrei die Mauer fiel. Wo hat es denn so etwas schon einmal gegeben? Und auch all die Montagsdemonstrationen in Leipzig und in anderen Städten der DDR haben mich schon sehr beeindruckt!

Birgit Honeit: Ganz ehrlich: Da bin ich nicht mitgelaufen. Im Gegenteil! Mein Elternhaus war streng auf Parteilinie und ich selbst war hier im Haus FDJ-Sekretärin. Von daher waren meine Gefühle in dieser Zeit eher ambivalent. Einerseits erinnere ich mich, dass kurz nach der Wende hier in Leipzig zwei Häuser eingestürzt sind und ich nur dachte: Nur gut, dass es jetzt die Wiedervereinigung gibt, bevor noch alles in sich zusammenfällt. Andererseits habe ich auch hautnah miterlebt, wie sehr viele Menschen arbeitslos wurden und die Ungleichheit extrem zunahm.

Detlev Horst: Der biografische Bruch ist bei uns Westdeutschen mit Sicherheit nicht so groß gewesen wie bei Ihnen. Für uns hat sich damals eigentlich nicht so viel geändert. Man konnte jetzt endlich auch an der Mecklenburgischen Seenplatte, auf Usedom und auf Rügen Urlaub machen – was ich dann mit meiner Frau sofort begeistert gemacht habe.

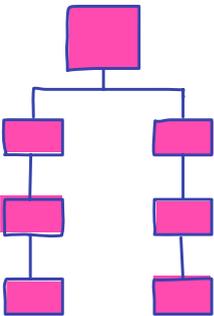
Birgit Honeit: Wie man diese Zeit beurteilt, hängt für mich sehr von der Frage ab, ob man seinen Arbeitsplatz behalten konnte oder nicht. Wir – mein damaliger Mann, der auch bei der Deutschen Bücherei arbeitete, und ich – hatten Glück und es ergaben sich auch für uns ganz neue Möglichkeiten. Eine neue Wohnung. Reisen. All solche Dinge, die man sich nie hätte träumen lassen. Von daher würde ich auf jeden Fall sagen, dass die Wende für uns persönlich zum Besten war.

Herr Horst, haben Sie in dieser Zeit ebenfalls um Ihren Job gebangt?

Detlev Horst: Es gab durchaus auch in Frankfurt Ängste. Allerdings vielleicht nicht so existenziell wie bei Ihnen in Leipzig. Ich selbst war als Beamter relativ sicher und als junger Berufsanfänger zudem noch recht flexibel. Aber ich weiß aus Gesprächen mit Kolleg*innen, dass es sehr große Befürchtungen gab. Schließlich wurde damals ja diskutiert, ob man nach der Wiedervereinigung zwei Bibliotheken braucht. Und Leipzig war immerhin der Gründungsstandort und wir eigentlich nur ein „Provisorium“.

Birgit Honeit: Das ist interessant. Denn wir in Leipzig konnten uns damals nicht vorstellen, dass auch die Frankfurter solche Befürchtungen hatten. Wir sind immer automatisch davon ausgegangen, dass die Ängste mehr auf unserer Seite lagen. Und am Ende wurden ja auch in Leipzig deutlich mehr Stellen abgebaut, weil die Mitarbeiterzahl dem Frankfurter Standort angepasst werden musste. Das war schon eine Zeit der großen Unsicherheit. Übrigens auch für mich selbst, die ich 1989/90 in Elternzeit war und darum bangen musste, überhaupt zurückkommen zu dürfen. Ich durfte und bekam eine dauerhafte Stelle, kann mich aber noch sehr daran erinnern, wie ich mit einer Kollegin zusammen in einem Büro saß, die dieses Glück nicht hatte und dann irgendwann gehen musste. Das ist etwas, was ich nach den vielen Jahren immer noch mit der Wende und der Wiedervereinigung der beiden Häuser verbinde. Das hat mich sehr geprägt.

Detlev Horst: Das kann ich gut verstehen. Aber wie gesagt: Auch bei uns gab es Zukunftsängste. Es ging ja auch um den Neubau in der Adickesallee, der lange geplant war, aber ebenso lange auf sich warten ließ. Deshalb war die Sorge groß, dass mit der Wiedervereinigung der Neubau endgültig ad acta gelegt werden würde. Von daher ging wirklich ein kollektiver Seufzer der Erleichterung durch die Belegschaft, als der damalige Direktor Klaus-Dieter Lehmann bei den Verhandlungen im Bundestag auch noch den Neubau des Gebäudes durchsetzte und mit diesem ein, wie ich finde, schlüssiges Konzept der Sammlung an zwei Standorten verband. Schließlich wird in der IT auch immer ein Sicherheits-Backup gemacht.



„kollektiver
Seufzer der
Erleichterung“

Wie hat sich die Zusammenarbeit zwischen den Häusern in Leipzig und Frankfurt im Laufe der letzten drei Jahrzehnte entwickelt?



Birgit Honeit: Der Anfang war sicherlich schwierig. In beiden Häusern hatten sich unterschiedliche Prozesse etabliert. Durch die Entscheidung arbeitsteilig zusammenzuarbeiten, mussten diese angeglichen werden. Das konnte gar nicht reibungslos funktionieren, weil alle von ihrer Arbeit und den Abläufen überzeugt waren. Relativ gut hat das dann geklappt, wenn die Kolleg*innen die Möglichkeit hatten, sich persönlich kennenzulernen. Das ist auch meine persönliche Erfahrung: Sobald man die andere Seite kennt und miteinander redet, lassen sich Probleme viel leichter aus dem Weg räumen.

Detlev Horst: Das glaube ich auch. Das Verhältnis zwischen Frankfurt und Leipzig hat sich im Laufe der Zeit mit Sicherheit sehr gebessert – ungeachtet der nach wie vor bestehenden Rivalitäten und Animositäten, die es zwischen den Standorten vielleicht immer noch gibt, die aber durchaus auch manchmal zur Unterhaltung beitragen (lacht).

Birgit Honeit: Und das auf beiden Seiten! Dabei geht es auch gar nicht nur um diesen alten Ossi-Wessi-Konflikt. Ich bin überzeugt, dass es in jedem großen Unternehmen mit mehreren Standorten Probleme gibt – unabhängig davon, wo die Standorte sind.

Frau Honeit, Herr Horst, Sie haben drei Dekaden der Um- und Aufbrüche miterlebt. Glauben Sie, die Deutsche Nationalbibliothek hat jetzt das Größte hinter sich?

Birgit Honeit: Ich befürchte, es geht erst richtig los. Aber durchaus auch im Positiven! Die Corona-Krise hat ja gerade erst deutlich gemacht, was alles möglich ist – wenn ich zum Beispiel an das Thema Telearbeit denke. Ich glaube außerdem schon seit vielen Jahren nicht mehr an „ruhige Zeiten“. Es ist ein ständiger Veränderungsprozess und am besten ist es, wenn man sich beteiligt und versucht mitzugestalten. Zudem habe ich gelernt, nicht zu lange in die Zukunft zu planen. Es kommt ohnehin immer alles irgendwie anders.

Detlev Horst: Ich sehe auch eher optimistisch in die Zukunft. Und ich bin überzeugt, dass eine Bibliothek wie die

Deutsche Nationalbibliothek weiterhin nachgefragt, beliebt und gebraucht wird – und damit sehr zukunftsfähig ist. Ich würde mir dafür auch ausdrücklich einen weiteren Aufbruch wünschen und dass beide Häuser ihre Angebote für die Benutzer*innen noch weiter ausbauen und ausweiten.

Birgit Honeit: Aber nicht nur online, sondern auch vor Ort!

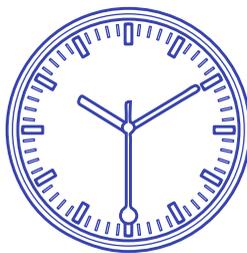
Detlev Horst: Unbedingt! Ich würde sagen, wir brauchen an beiden Standorten Neubauten mit großzügigen und schönen Lesesälen. Und das so schnell wie möglich – allein schon, damit man auch in Pandemie-Zeiten den Abstand einhalten kann ...

Birgit Honeit (Jg. 1962) hat 1979 ihre Ausbildung zur Bibliotheksfacharbeiterin in der Deutschen Bücherei in Leipzig begonnen. Nach einem Jahr Tätigkeit im Lesesaal studierte sie an der Fachschule für wissenschaftliches Bibliothekswesen – die damals noch im Erdgeschoss der Bibliothek untergebracht war. Seitdem arbeitet sie in der Information. Zudem war Honeit von 2004 bis Mai 2020 erst stellvertretende, dann Gleichstellungsbeauftragte der Deutschen Nationalbibliothek.

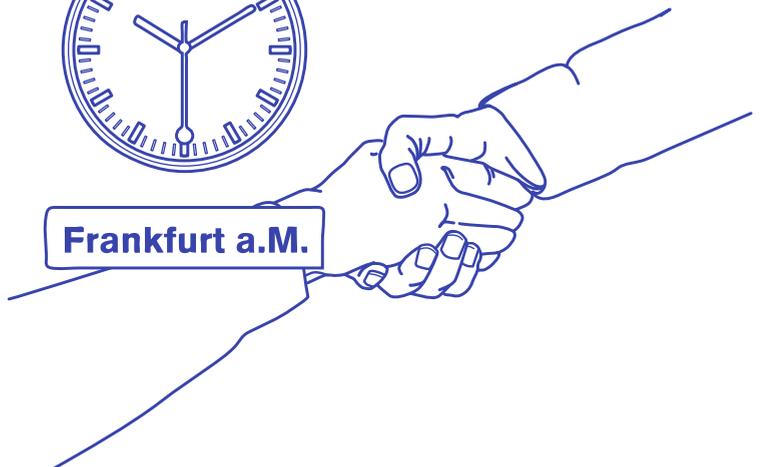
Detlev Horst (Jg. 1965) wurde 1986 als Beamtenanwärter in der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main eingestellt und studierte bis 1989 an der Kölner Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen. Danach war er zunächst in der Formalerschließung tätig, bevor er 2003 in den IT-Service der Deutschen Nationalbibliothek wechselte.



Leipzig



Frankfurt a.M.



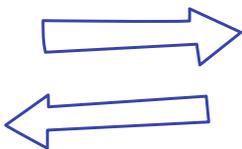
DURCH DIE ZEITEN

Erinnerungen von Mitarbeiter*innen

30 aus 46 und ein langer Weg – *Jörg Räuber*

Von meinen 46 Dienstjahren in der nunmehrigen Deutschen Nationalbibliothek entfallen fast zwei Drittel auf die Zeit, die sich im gemeinsamen Haus der beiden „Schwestern“ abspielten. Die erste Begegnung mit dem Frankfurter Haus reicht sogar noch länger zurück. Schon im Sommer 1989 ermöglichte das im Mai 1986 von den zwei deutschen Staaten geschlossene „Kulturabkommen“ eine Reise an den Main, um die Ausstellung des Deutschen Exilarchivs „Die jüdische Emigration aus Deutschland 1933–1941“ nach Leipzig zu holen. Dass diese Ausstellung im Sommer 1990 im allgemeinen Trubel der Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion eher wenig Aufmerksamkeit fand, ist heute nur noch historische Anekdote.

Doch durch diese frühzeitige Begegnung mit der Frankfurter „Konkurrenz“ und ihrem Generaldirektor waren meine Vorbehalte weniger groß als vielleicht bei anderen Leipzigern, als Klaus-Dieter Lehmann und Helmut Röttsch im Frühjahr 1990 ihren **Plan von der „institutionellen Zusammenführung“** beider Bibliotheken vorstellten. Es hat fast ein weiteres Vierteljahrhun-



dert mit zahlreichen Höhen und Tiefen gebraucht, um die beiden offiziell zusammengehörenden, mental aber noch vielfach unterschiedlichen Häuser zu etwas Gemeinsamen zu formen.

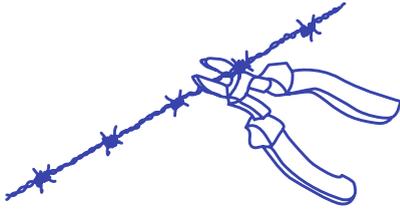
Seit Oktober 2014 üben wir uns in komplett standortübergreifender Leitung, nicht nur der zentralen IT-, Organisations- und Verwaltungsbereiche, sondern auch der bis dahin zwar kooperativ arbeitenden, aber säuberlich lokal aufgestellten Fachbereiche von Erwerbung über Erschließung bis zur Bestandsverwaltung und Benutzung. Das war ein Lernprozess für alle Beteiligten. Aber ich wage die Behauptung, dass es seitdem zu einem wirklichen Verständnis der Zusammengehörigkeit gekommen ist. Und es sei mir gestattet, immer noch mit einem besonderen Gefühl staunender und auch stolzer Zufriedenheit auf diesen Weg zurückzublicken.

Jörg Räuber ist Leiter der Abteilung Benutzung und Bestandsverwaltung der Deutschen Nationalbibliothek.

Ein Thema -
eine Verantwortung

Begegnungen mit Langzeitwirkung – Ute Schwens

Wir freuten uns, waren aber auch sehr gespannt, als im Sommer 1989 die ersten Besuche von Kollegen der Deutschen Bücherei Leipzig bei der Deutschen Bibliothek Frankfurt am Main angekündigt wurden. Endlich sollte und konnte ein fachlicher Austausch stattfinden: Jörg Räuber besuchte das Deutsche Exilarchiv, um über die Präsentation einer Exilausstellung in Leipzig zu sprechen; der Leipziger Generaldirektor Professor Helmut Röttsch traf sich mit seinem Frankfurter Pendant zu einem generellen Austausch darüber, wie das deutsch-deutsche Kulturabkommen seitens der beiden Bibliotheken mit Leben gefüllt werden könnte; später im Jahr besuchten vier Führungskräfte aus Leipzig (aus der Direktion, der IT, der Inhaltserschließung und der Leipziger Exilsammlung) das Frankfurter Haus und ihre jeweiligen Gegenüber. Die Generaldirektoren zogen zu ihrem Gespräch ihre damaligen Direktionsassistentinnen hinzu, die eine namens Steigers, die andere namens Schwens (also mich), beide mit dem Vornamen Ute. In Kombination mit den gleichen Aufgaben stellte das sofort eine Verbindung her. Für 1990 wurden bei diesen Besuchen dann die Gegenbesuche in Leipzig vereinbart, teilweise schon terminlich festgelegt.



Die Atmosphäre bei den Treffen war kollegial und freundlich, mitunter sogar ausgelassen. Die sich schon abzeichnende politische Entwicklung in der DDR wurde eher scherzhaft angesprochen. So haben wir Professor Röttsch und Ute Steigers direkt danach gefragt, ob sie über Ungarn oder die „normale“ deutsch-deutsche Grenze gekommen wären. Mein eigener erster Besuch in Leipzig fand dann gleich im Januar 1990 statt. Die Mauer war gefallen, das Visum, das ich noch in der Tasche hatte, nicht mehr notwendig. Im Zug, an der Grenze und in der Begegnung mit Kolleginnen und Kollegen herrschte eine seltsame **Aufgeregtheit von beiden Seiten**, die ich aber als positiv empfand. Und ich habe mich sofort sowohl in das schöne Gebäude der Deutschen Bücherei als auch in die Stadt Leipzig verliebt – ein Gefühl, das mich seitdem nie wieder verlassen hat.

Auch meine Verbundenheit zu Ute Steigers besteht bis heute fort. In der genannten Januarwoche meines ersten Besuchs in Leipzig sollten wir feststellen, dass nicht nur wir Beruf und Vornamen teilten, sondern eben dies auch bei unseren Männern der Fall war. Das private Kennenlernen war vorprogrammiert und hat sich zu einer dauerhaften Freundschaft weiterentwickelt, auch wenn Ute Steigers 1992 in die Privatwirtschaft wechselte. Darüber hinaus gibt es im Leipziger Haus viele weitere Kolleginnen und Kollegen, die ich seit dieser ersten Reise kenne – von denen ich in den letzten Jahren etliche in den Ruhestand „mitverabschieden“ durfte. Uns verbinden die ersten Jahre des Zusammenwachsens, gemeinsame Projekte, Aktivitäten, Messeauftritte und vieles mehr. Die Wirkung der ersten Begegnungen hält bei mir bis heute an.

Ute Schwens ist Direktorin des Frankfurter Standortes und ständige Vertreterin des Generaldirektors der Deutschen Nationalbibliothek.

Ein Leipziger aus **Hessen** – *Michael Fernau*

Vor über 30 Jahren haben die heutigen Standorte der Deutschen Nationalbibliothek im Zeichen der deutschen Einigung zusammengefunden. Dazu kam das von den mainischen Frankfurtern vor 50 Jahren in Berlin gegründete Deutsche Musikarchiv, das nun auch in Leipzig residiert. Gemeinsam werden wir unsere



„Mein Leipzig
lob' ich mir!“
→ FAUST I

Zukunft als Gedächtnis, Wissensort und Quelle vielfältigster Fantasien gestalten. Welche Rolle aber spielt unsere Herkunft?

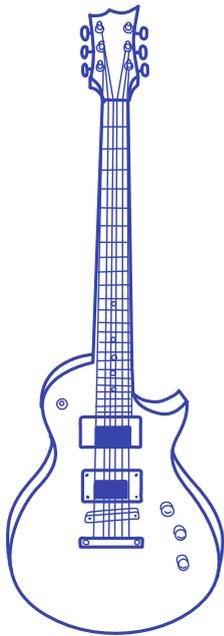
Seit bald 20 Jahren habe ich meine Aufgaben in der Deutschen Nationalbibliothek, seit über zwölf Jahren bin ich Wahl-Leipziger. Goethe zog es von Frankfurt am Main ins „Klein-Paris“, das „seine Leute bildet“. Voller Offenheit und Neugier heißt die Stadt Neulinge willkommen und hält sie mit ihrem reichen Angebot an Kunst und Kultur, mit ihrem unverwechselbaren **Mix aus Charme, Direktheit und Tatendrang** nicht selten langfristig fest. Vielleicht haben die beiden Bürgerstädte Frankfurt am Main und Leipzig auch stimmungsmäßig Ähnlichkeiten. Die frühere Deutsche Bücherei wurde wie die Frankfurter Universität auf Initiative wesentlich auch von Kaufleuten gegründet. Die mitteldeutsche Geschichte ist mir schon seit Schulzeiten präsent, von den Merseburger Zaubersprüchen bis zum Offizierslager von Colditz und der Plasteverarbeitung in Schkopau. Eine DDR-Biografie kann man sich zwar nicht aneignen, von spannenden Geschichten und Begegnungen aber kann man lernen, etwas von dem Esprit erhaschen, mit dem hier ganze Revolutionen aus dem Boden gestampft wurden. In der Buch-, Musik- und Messestadt habe ich ein Zuhause gefunden, meine Herkunft spielt keine entscheidende Rolle.

Die Deutsche Nationalbibliothek haben wir in den vergangenen Jahrzehnten gemeinsam zum kulturellen Gedächtnis des geeinten Deutschland, zu einem nicht nur in Leipzig oder Frankfurt am Main, sondern **weltweit anerkannten Dienstleistungszentrum** ausgebaut, das entscheidende Impulse für die Wissensgesellschaft setzt. Und gemeinsam werden wir in ein neues globales Medienzeitalter finden.

Michael Fernau ist Direktor des Leipziger Standorts und ständiger Vertreter des Generaldirektors der Deutschen Nationalbibliothek.

Zeugnis und Spiegel – Ruprecht Langer

Im Sommer 1989 sitzt Klaus Meine, Sänger der Band Scorpions, im Moskauer Gorkipark und lässt sich von einem Moment inspirieren. „Where the children of tomorrow share their dreams.“ Bereits zwei Jahre zuvor ersinnt Marius Müller-Western-



hagen sein Lied „Freiheit“, welches er 1990 als Liveaufnahme erneut veröffentlicht. Beide Lieder, „Wind of Change“ und „Freiheit“, sind vor dem Mauerfall geschrieben und treffen den Nerv der Zeit. 1990 stürmen sie die deutschen Hitparaden. Jahre später werden sie als teils kritische, teils hoffnungsgebende Hymnen der Wendezeit in die Annalen der deutschen Musikgeschichte eingehen.

Musik lässt sich niemals losgelöst vom Menschen und von der Gesellschaft verstehen. Durch die Jahrhunderte hinweg spiegelt sie wider, was uns bewegt, was uns Angst und Hoffnung macht. Dabei ist Musik durch ihre Vielschichtigkeit einerseits schwerer greifbar als reiner Text, andererseits aber vielsagender und reicher im Ausdruck. Vieles, was Musik an Bedeutung zugeschrieben wird, erschließt sich erst retrospektiv. Deshalb ist es so wichtig, dass es einen Ort in Deutschland gibt, der Musik sammelt, verwahrt und auch der Öffentlichkeit zur Verfügung stellt – völlig ungeachtet von kommenden und verschwindenden Trends, von Geschmack, Stil und kommerziellem Wert. Das Deutsche Musikarchiv sammelt in Deutschland veröffentlichte klingende und notierte Musik nach rein formalen Kriterien und hat sich dadurch den Beinamen „musikalisches Gedächtnis der Nation“ erarbeitet.

Bestand heute:
2,1 Millionen
Medienwerke

Um mit dem steten Wandel des Musikmarkts schritthalten und bei den spannenden Fragen um Hörverhalten, Musikveröffentlichung und Digitalität mitsprechen zu können, passt sich das Deutsche Musikarchiv an die aktuellen Gegebenheiten an. So wird es sich in Zukunft breiter aufstellen, um durch wachsende Aufgaben und Kompetenzen auch über die Standardgeschäftsgänge hinaus eine verlässliche Anlaufstelle für Forschung, Wirtschaft und Bildung, aber auch für all jene zu sein, die einfach nur Musik genießen wollen.

Als sich die Häuser der heutigen Deutschen Nationalbibliothek vereinten, flossen auch die Musikbestände aus Ost und West zusammen. Im Deutschen Musikarchiv bilden sie einen Schatz an Klang und Information, der größer ist als die Summe seiner beiden Teile: ein Zeugnis des musikalischen Lebens in einem Land, das auseinandergerissen wurde und wieder zusammengewachsen ist.

Ruprecht Langer ist Leiter des Deutschen Musikarchivs der Deutschen Nationalbibliothek.

Staunen: gestern, heute und morgen? – *Sandra Baumgart*

Vor 30 Jahren, im Zuge der Wiedervereinigung, stehe ich zum ersten Mal in einem westdeutschen Kaufhaus jenseits der ehemaligen Grenze, überwältigt von der unermesslichen Vielfalt an Formen, Farben, Gerüchen und Dingen, unfähig mich für irgendetwas zu entscheiden. Hatte ich in diesem einprägsamen Moment noch die bunte Vielfalt materieller Werte – genauer die der Spielzeugabteilung – vor meinem kindlichen Auge, so beindruckt heute das **immaterielle Erbe dieses Umbruchs**.

Die Sammlung der Deutschen Bücherei in Leipzig war umfassend und gut erschlossen, frei war sie jedoch nicht in vollem Umfang. Inhalte wurden zensiert, der Zugang zu Wissen reguliert. Mit dem Ende der DDR eröffnet sich schließlich mit einem Schlag auch eine neue Welt und Vielfalt des Wissens. Literatur, Wissenschaft und Presse sind frei und für jeden zugänglich, der Wandel der Informationsversorgung nimmt Fahrt auf. Fortan werden Bücher, Texte und Musik unabhängig diskutiert; Vorträge und Lesungen füllen die Lesesäle, oft bis zum Äußersten, und stillen den Hunger nach Wissen.

30 Jahre, nur ein **Wimpernschlag** der Geschichte später, steht die Welt erneut Kopf. Der Hunger nach Wissen wird schon beim Frühstück gestillt, bei Coffee to go und Google. Mit nur wenigen Klicks ist alles verfügbar: aktuelle News, die Termine des Tages, das Rezept für den Smoothie, der neueste mp3-Download. Ein neues, digitales Zeitalter ist angebrochen. Während die Bibliothekare der Antike und des Mittelalters jahrhundertlang Texte auf Papyrus und Pergament in Holzregalen verstauten, erlebten wir binnen wenigen Jahrzehnten einen ständigen Wandel der Medienformen. Die Rasanz macht sprachlos. Wie werden sie aussehen, die Gesellschaften und Wissensspeicher der Zukunft? Wo werden wir wie auf welches Wissen zugreifen? Um den Fragen der Zukunft zu begegnen, müssen wir uns bewusst machen, dass der zunehmenden Digitalität der Gesellschaft ein Prozess zugrunde liegt, der nicht über uns hereinbricht. Es ist eine Entwicklung, die wir aktiv gestalten können und müssen – und zwar gemeinsam.

Sandra Baumgart ist Referentin im Bereich Strategische Entwicklungen und Kommunikation der Deutschen Nationalbibliothek.



BILD- UND QUELLENVERZEICHNIS



Patrik von Zur Mühlen: Aufbruch und Umbruch in der DDR: Bürgerbewegungen, kritische Öffentlichkeit und Niedergang der SED-Herrschaft. Dietz, Bonn 2000.

Obwohl klein an Größe und Zahl schaffen Bürgerbewegungen in der DDR in den 80er Jahren einen öffentlichen Raum für kritische Diskussionen. Sie tragen wesentlich zum Umbruch und schließlich zum Ende der SED-Herrschaft im Herbst 1989 bei.



Werbemarke für die Michalissime, Leipzig, um 1915. Grafische Sammlung, Deutsches Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek.

Die Leipziger Messen nehmen zu Beginn des 18. Jahrhunderts als Tor zum Osten zusammen mit Frankfurt am Main eine Vorrangstellung in Mitteleuropa ein. Sie bieten einen internationalen Schauplatz für Handel und Austausch – nicht nur von Waren, sondern auch von neuen Ideen.



Dorinda Outram: Aufbruch in die Moderne: die Epoche der Aufklärung. Belsar, Stuttgart 2006.

Die neuen Ideen der Aufklärung, das Streben nach Freiheit und Selbstbestimmung, münden im 18. Jahrhundert nicht nur in der Französischen Revolution, sondern bringen die alte Ordnung in ganz Europa ins Wanken.



Walter Tiemann: Werbemarken für die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik, Leipzig 1914. Grafische Sammlung, Deutsches Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek.

Mit diesen Marken warb Walter Tiemann für die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik, die 1914 erstmals in Leipzig stattfand. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges überschattet die Weltausstellung, die eigentlich im Zeichen von Völkerverständigung und Freundschaft stehen sollte.



Friedrich M. Reifferscheidt: Victor Gollancz' Ruf: Rettet Europa! Desch, München 1947.

Aufruf des britisch-jüdischen Verlegers und Schriftstellers Victor Gollancz – Philanthrop, Humanist und visionärer Kämpfer für die Menschenrechte.



An das sozialistische Proletariat Deutschlands! Für das Zentralkomitee der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Wilhelm Dittmann, Französisches Kriegsflugblatt, 1918.

Das französische Flugblatt wurde ab März 1918 verbreitet und ruft, inspiriert von der Russischen Revolution, deutsche Arbeiter zum Aufstand auf, um einen politischen Umbruch und damit das Ende des Krieges herbeizuführen.



Cordt Schnibben; David Schraven: Corona – Geschichte eines angekündigten Sterbens. dtv, München 2020. Covergestaltung, Grafik und Illustration: Mona Eing & Michael Meissner.

Was Ende 2019 mit vorsichtigen Warnungen beginnt, entwickelt sich schnell zu einer weltumspannenden Pandemie. Das Coronavirus ist Katalysator einer globalen Umwälzung, die alle Gesellschaften betrifft.



Albert Einstein in seinem Arbeitszimmer in Princeton, Fotografie: Eric Schaal, Princeton, Januar 1939. Weidle-Verlag, Bonn. Deutsches Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek.

Der Nobelpreisträger Albert Einstein findet nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten Zuflucht in den USA und arbeitet in der neuen Umgebung an seinen zukunftsweisenden Forschungen.



Fritz Koch-Gotha: Die Bremer Stadtromantiker. Hahn, Hamburg 1965.

Die Geschichte von den vier alten Nutztieren und ihrem Aufbruch nach Bremen steht für die Befreiung von Zwängen, für Solidarität und Neuanfang. Nur durch Wagemut und Zusammenhalt schaffen sie den Aufbruch in ein neues Leben.



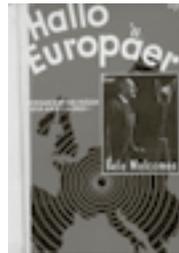
Rolf Gekeler: song. Zeitschrift für progressive Subkultur. Filmkritik GmbH, Frankfurt am Main 1969, Nr. 1.

Ausgehend von der amerikanischen Folksong-Bewegung beschäftigt sich song mit neuen Liedformen und -inhalten. Sie ist Sprachrohr für das politische Lied und Plattform für eine neue Szene in der westdeutschen kulturellen Opposition der 1960er-Jahre.



Walter Mehring: No road back: poems. Curl, New York 1944.

Nach Anfängen im Dadaismus steigt Walter Mehring Anfang der 1920er-Jahre zu einem der gefragtesten Kabarett-, Lied- und Textdichter Berlins und zu einem scharfen Kritiker des Nationalsozialismus auf. Sein Exilwerk ist geprägt von bitterem Spott, aber auch von persönlichen Erfahrungen der Verbannung.



Bela Baron Malcomes: Hallo ... Europäer! Amerikaner, Briten, Russen dürfen auch zuhören. R. Wunderlich, Leipzig 1932.

1922 gegründet war die Pan-europa-Union anfangs eine zentrale europäische Einigungsbewegung, die für ein demokratisches und friedliches Europa eintrat.



Jugend: Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben. 1. Jahrgang 1896, Nr. 25.

Ab 1896 will die Jugend den Übergang in das „Neue“ in künstlerisch freier Weise gestalten. So wird sie zum Namensgeber einer ganzen Epoche und ist wegweisend für die frühe Moderne in Deutschland.



Christoph Columbus/Ernst Gerhard Jacob: Bordbuch, Briefe, Berichte, Dokumente. Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin, Darmstadt, Wien 1968.

Vor über 500 Jahren bricht der größte Seefahrer seiner Zeit auf, um einen Seeweg nach Asien zu finden. Stattdessen entdeckt er eine „Neue Welt“ und stößt Europa in die Neuzeit.



Koffer aus dem Deutschen Exilarchiv 1933–1945. Foto: Sylvia Asmus, Deutsches Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek.

Immer wieder erreichen Koffer mit Exilgeschichte das Deutsche Exilarchiv 1933–1945. Nicht selten stehen sie für den erzwungenen Aufbruch ins Ungewisse.



Sigmund Freud: Brief an Hubertus Prinz zu Löwenstein, London, 21. Januar 1939. Deutsches Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek.

Um die finanzielle Zukunft exilierter Intellektueller zu sichern, versuchte man, Gelder durch Manuskriptauktionen einzunehmen. Auch Sigmund Freud beteiligt sich mit dem Manuskript „Der Prometheus-Komplex“.



Will McBride: Berlin im Aufbruch. Fotografien 1956–1963. Lehmsstedt, Leipzig 2013.

Der amerikanische Fotograf Will McBride kam 1955 nach Berlin. Fasziniert von der Lebendigkeit der Stadt, die den Aufbruch in eine neue Zeit zu verkörpern schien, dokumentiert er die Anstrengungen des Wiederaufbaus.



Rotkäppchen, Relief- bzw. Glanzbilder, Littauer & Boysen. Berlin, um 1920. Sammlung Leutheuser, Deutsches Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek.

Als eine der bekanntesten Märchenfiguren steht Rotkäppchen nicht nur für Unschuld, sondern auch für Mut – den Mut, festgelegte Wege zu verlassen, um den unbekanntem Wald zu erforschen.



Erste Nummer der Neu-einlauffenden Nachricht von Kriegs- und Welt-Händeln, Leipzig: Timotheus Ritzsch, 1660. Deutsches Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek.

In den sozialen, politischen und konfessionellen Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts wird der Buchdruck zur gesellschaftlichen Triebfeder. Mit Flugblättern, „Neuen Zeitungen“ und Volksbüchern entstehen neue Medien – so auch die erste Tageszeitung.



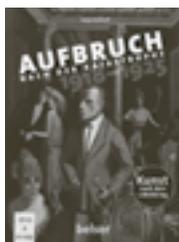
Thomas Mann am Mikrophon des Radiosenders WQXR, Fotografie: Eric Schaal, New York, März 1938. Weidle-Verlag, Bonn. Deutsches Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek.

Thomas Mann gehört zu den wichtigsten Stimmen des deutschsprachigen Exils. Mit Vorträgen und Rundfunkreden wirbt er 1938 in den USA eindringlich für einen engagierten Widerstand gegen Hitler.



Stanislaw Lem: Roboter Märchen. Eulenspiegel Verlag, Berlin 1969.

Lem erlangt als Meister der literarischen Science-Fiction Welt-ruhm. Er gilt als brillanter Visionär und Utopist, der komplexe Technologien und deren ethische Tücken schon Jahrzehnte vor ihrer Entstehung erdachte.



Kolja Kohlhoff: Aufbruch nach der Katastrophe 1918–1925. Belser, Stuttgart 2018.

Nach den traumatischen Erfahrungen des Ersten Weltkriegs beziehen Künstler und neue Gruppierungen Stellung für eine radikale Erneuerung in Kunst und Gesellschaft.



Was hört unser Kind durchs Radio? Bilder von J. P. Werth. Verse von Clara Fritzsche. A. Jaser, Nürnberg 1925.

Dank der innovativen Techniken des 19. Jahrhunderts erobert der Rundfunk schnell den Alltag. Das Buch stellt Kindern die neue Welt des Hörfunks vor: Wetterbericht, Märchenstunde, Sportnachrichten.



Piers Bizony: Moonshots. Der Aufbruch zum Mond – die ultimative Fotochronik der NASA. NG Buchverlag, München 2018.

Im Jahr 1969 gehen die Bilder von den ersten Schritten auf dem Mond um die Welt. Sie zeigen die Verwirklichung eines uralten Menschheitstraums, den Aufbruch ins Weltall, und markieren den Beginn einer neuen Ära.



Handgießinstrument, Nachbildung Mitte 20. Jahrhundert, Deutsches Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek.

Hinter der Erfindung des Buchdrucks verbirgt sich eine komplexe Technologie. Das Gießinstrument bildet den Kern der Gutenberg'schen Innovation, die um 1454 ein neues Medienzeitalter einläutet.



Tiefseekabel mit Lichtleitern. Draka Comteq France SAS, 2011. Deutsches Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek.

Neue Kommunikationsbrücken: 1988 geht das erste transatlantische Glasfaserkabel in Betrieb. Schon 1858 konnte eine Nachricht durch ein über 4.500 Kilometer langes Unterwasserkabel nach Amerika geschickt werden – die Welt rückt näher zusammen.



Vangelis: Hypothesis. Bellaphon Records, Frankfurt am Main 1978.

Der griechische Komponist Vangelis zählt zu den Pionieren der elektronischen Musik. Die experimentelle Jazz-Session aus dem Jahr 1971 vertont die Zukunftsvisionen des Künstlers, wurde jedoch ohne dessen Erlaubnis veröffentlicht.



Salomon J. Flink: Die Roboter kommen. Das Zeitalter der Automation. Obelisk Verlag, Wien 1957.

Salomon J. Flink lehrt in den 1950er-Jahren an der Hochschule für Welthandel in Wien. Seine Vortragsreihe „Kommen die Roboter? Träumereien und Tatsachen“ entwickelt sich 1956 zu einem echten Publikumsrenner mit lebhaften Diskussionen.



Spindelloser Phonograph mit Einfachfederlaufwerk, um 1905. Deutsches Musikarchiv der Deutschen Nationalbibliothek.

1877 erfindet Thomas Alva Edison ein Gerät, das zum Vorläufer der modernen Unterhaltungsindustrie werden sollte. Der Walzenphonograph, ein Konkurrent der Schellackplatte und des Grammophons, verwandelt Schallwellen in mechanische Spuren.



Jugend und Technik: das faszinierende Technikmagazin. Verlag junge Welt, Berlin 1953.

Das DDR-Jugendmagazin bringt neben Berichten über Wissenschaft, Technik und neue Technologien auch utopische Kurzgeschichten heraus. Die anfangs noch vorsichtig geübte Kritik an Missständen verschwindet in den späteren Ausgaben.

IMPRESSUM

Umbruch, Aufbruch. 1990–2020.
30 Jahre gemeinsam Zukunft
leben.

Herausgeberin
Deutsche Nationalbibliothek,
Adickesallee 1,
60322 Frankfurt am Main
Vertreten durch den General-
direktor Frank Scholze

2020

Redaktion
Sandra Baumgart, Michael
Fernau, Ute Schwens, Christian
Sälzer, Martin Schmitz-Kuhl

Konzeption und Umsetzung
Agentur Schwarzburg GbR,
Vogelsbergstraße 24a,
60316 Frankfurt am Main;
Christian Sälzer, Martin Schmitz-
Kuhl, Gestaltung und Satz: Martin
Wolczyk, Illustrationen: Andrea
Ruhland

Druck
Druck & Verlag Kettler,
59199 Bönen

ISBN 978-3-941113-54-1

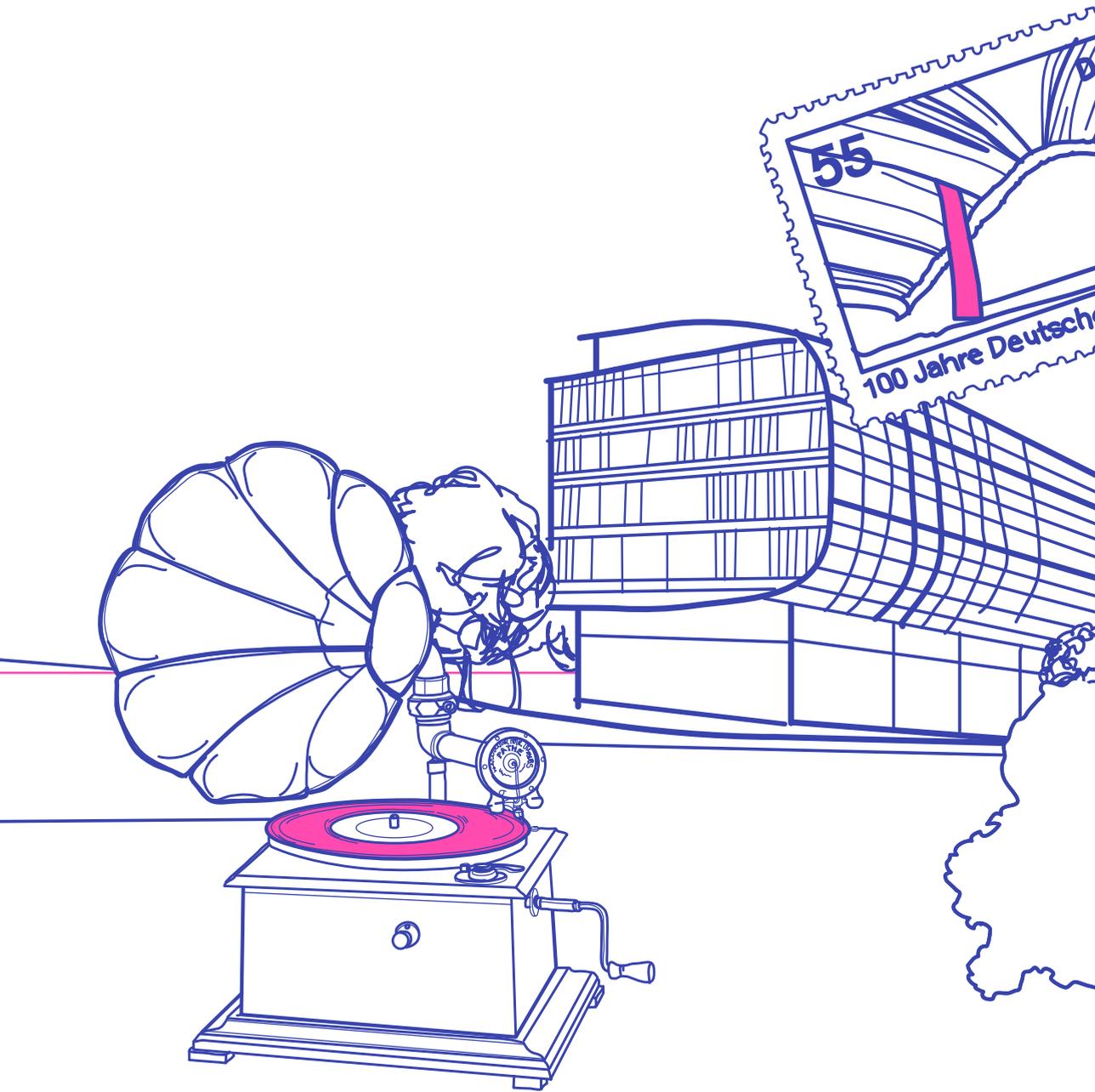
Online-Publikation
urn:nbn:de:101-2020090204
www.dnb.de/publikationen

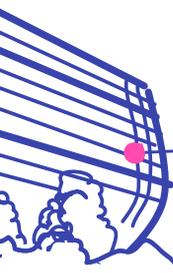
Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbiblio-
grafie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Letzter Aufruf von Internetseiten
am 6. September 2020

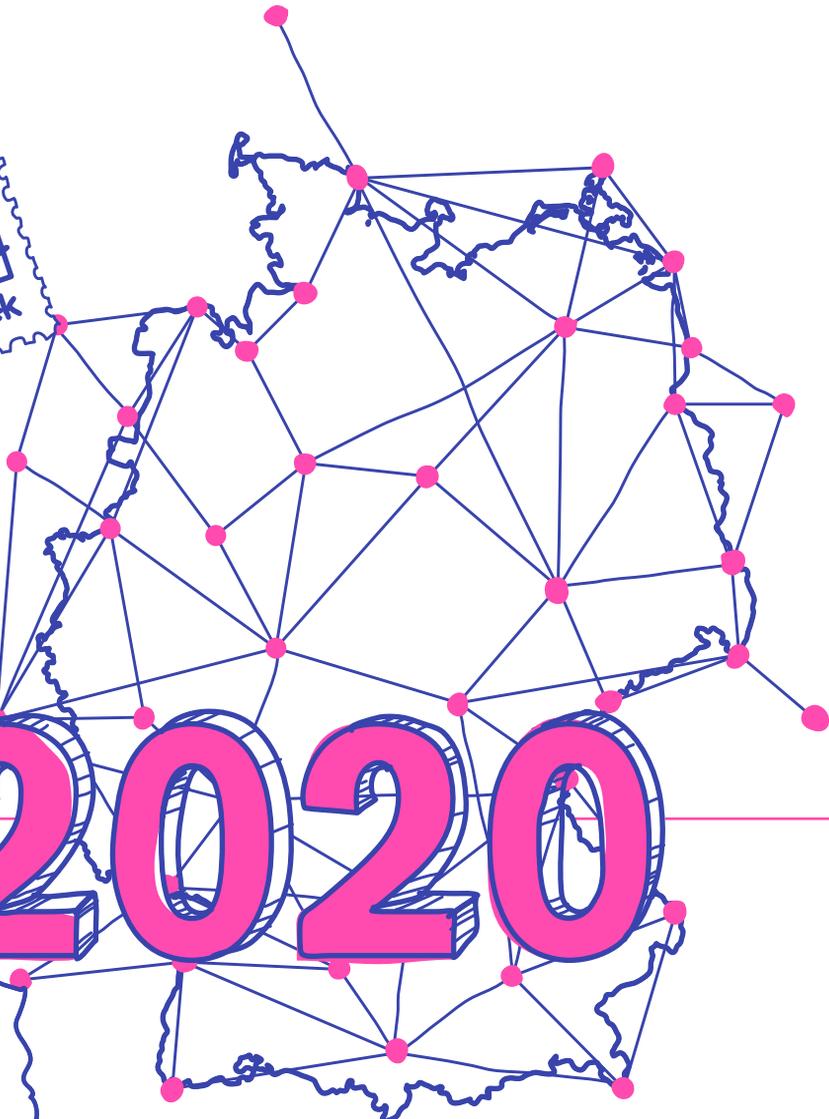
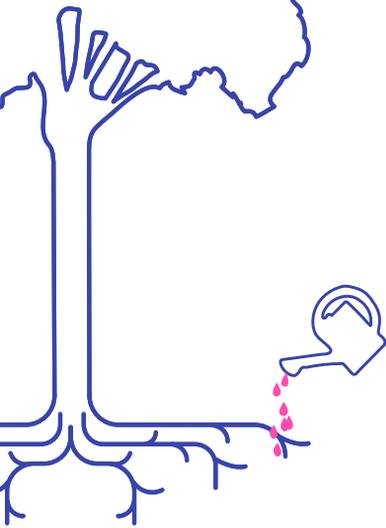
Texte stehen, soweit nicht anders
gekennzeichnet, unter einer
Creative Commons Namensnen-
nung 3.0 Deutschland Lizenz (CC
BY-SA 3.0 DE). Das bedeutet,
dass sie vervielfältigt, verbreitet,
bearbeitet und auf sonstige Arten
genutzt werden dürfen, auch
kommerziell, sofern dabei stets
die Urheber, die Quelle des Textes
und die o.g. Lizenz genannt
werden. Die genaue Formulie-
rung können Sie nachlesen unter
[https://creativecommons.org/
licenses/by-sa/3.0/legalcode.de](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode.de)

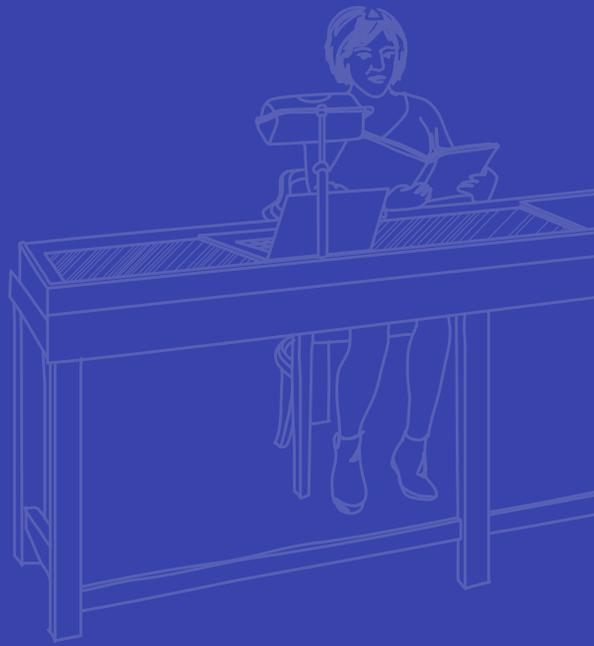
©2020 für die Abbildungen des
Bildteils bei den Verlagen und
ihren Rechtsnachfolgern





2020





1990
2020





AUFBRUCH

